

student!

Misstöne -
Das
Musikinstrumenten-
museum leidet unter
Personalmangel, nun
steht die Ausstellung
vor dem Aus.
(Kultur Seite 7)

DIE UNABHÄNGIGE UNIVERSITÄTS- UND HOCHSCHULZEITUNG FÜR LEIPZIGER STUDENTEN

Dezember 2002

SIDS

Zuerst waren wir schon verwundert. UNO und EU schimpfst Du als Teil einer antisemitischen Erweckungsbewegung. Und mit Satzkeulen wie "Was die Fetischisten der Gerechtigkeit wollen, ist in der Konsequenz der repressive Volkstaat" drischt Du auf Dein Umfeld ein. Den Irak willst Du gleich heute plattmachen, erwähnt nebenbei aber noch schnell, dass die heutige Globalisierungskritik das erbärmliche Resultat einer hundertjährigen Verfallsgeschichte linker Gesellschaftskritik sei.

Liebe Antideutsch-Kommunistische Gruppe Du bist was Neues, das haben wir jetzt kapiert. Und wir Nazikommunisten akzeptieren Dein Keine-Schublade-Ding natürlich voll. Und zugegeben, ja wir sind neugierig geworden, denn wir können uns so gar nichts unter Dir vorstellen. Deshalb gehen WIR ALLE am 19. November in die Hochschule für Grafik und Buchkunst in den Raum 2.41. und hören uns an was Du zur Anti-Emanzipation als Friedenspolitik zu sagen hast. Rot Hitler!

Die schöne Ordnung ABCD ist ab sofort beim Mensaessen passé. Nanu, wird das Studentenfutter etwa schon wieder teurer? „Nein“, sagt Angela Hölzel vom Studentenwerk, „unsere Köche wollen einfach mehr Freiheiten beim Zusammenstellen der Essenspläne.“ Nun buhlen demnach nicht mehr jeden Tag ABCD, sondern auch mal die Kombinationen AABD oder ABBD ums Unicard-Guthaben. Auch die preisintensiveren Varianten ACCD oder ABDD sind denkbar. Dazu Angela Hölzel: „Unser Angebot wird aber definitiv nicht teurer. In dieser Woche gibt es nur am Freitag eine Abweichung vom alten Schema und die ist mit den Essen A1, A, B und D deutlich günstiger als sonst.“ Unumstößlich: Ein Essen wird immer in der günstigsten Kategorie A angeboten. Um die Warteschlangen in der Zentralmensa zu verkürzen, wird in den Speisesälen ab sofort kein Bargeld mehr angenommen. In den dortigen Cafeterien wird aber weiterhin Hartgeld akzeptiert. **kr**

Buchstabensalat

Bei Kartenzahlung stellt die Mensa das Essens-Alphabet um



Foto: Wiebke Fischer

Weniger Buchstaben: Essen A gibt es aber jeden Tag für seine Fans

Keine Kohle wegen lahmer Profs

Prüfungsergebnisse in der Politikwissenschaft seit Monaten überfällig

Uding oder gar Sauerei? Im Forum der Studenten der Politikwissenschaft wird über den richtigen Begriff diskutiert. Die Ergebnisse der Zwischenprüfungen aus dem Sommersemester sind nach vier Monaten nicht vollständig. Acht Wochen nach der Prüfung sollten alle Ergebnisse vorliegen, verlangt die Prüfungsordnung. Allerdings kann kein Professor gezwungen werden Klausuren schneller zu korrigieren. Das Warten hat für einige Studenten handfeste Nachteile gebracht: Wer sich seines Prüfungserfolges nicht sicher war, hätte sich wieder zur Prüfung anmelden müssen. Die Anmeldefrist lief aber vor drei Wochen ab.

Heikel sieht es für die BAföG-Empfänger aus. „Davon sind mindestens zehn Studenten betroffen“, sagt Torsten Preuß vom Fachschaftsrat. Sie brauchen die Zwischenzeugnisse, sonst dreht das BAföG-Amt den Geldhahn zu. Bekommt man sein Zeugnis, wird das Geld nachgezahlt. „Finanziellen Schaden haben die Studenten trotzdem, denn die Befreiung von den GEZ-Gebühren oder der Sozialabschluss der Telekom ist futsch und

wird auch nicht erstattet“, erklärt Preuß. Geschafft hat es hingegen Politikstudent Fabian Löhe. Anfang Dezember bekam er sein Zeugnis, nach einer Odyssee zwischen Prüfungsamt und Professoren. Gerade rechtzeitig zum Bewerbungsschluss seiner amerikanischen Wusch-Uni.

„Ich verstehe nicht, warum die Uni-Bürokratie mir so viele Steine in den Weg legt“, meint Löhe.

Der zuständige Dekan Wolfgang Fach hält die verspäteten Korrekturen für eine „Sauerei“. Er rät den betroffenen Studenten, sich schnellstens beim Prüfungsausschuss zu be-

schweren. Wer seine Zwischenprüfung im Bereich Methoden gemacht hat, muss womöglich weiter warten. Sechzehn Klausuren sind bei den zuständigen Professoren in der Soziologie nie angekommen. Jetzt werden sie im Politik-Institut gesucht. **Marco Zschieck**

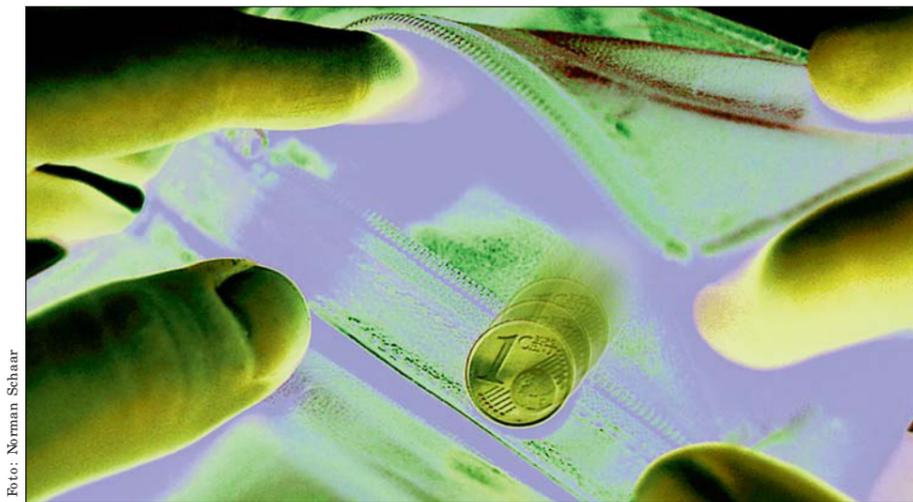


Foto: Norman Schaar

Während sie auf ihr Zeugnis warten, schmilzt das Geld vieler Politikwissenschaftsstudenten dahin

Innendrin

Rein und raus

Weil die Uni anders rechnet als das Wissenschaftsministerium, können sich Studierende ins Medzinstudium einklagen. Ihre Kommilitonen finden das gar nicht toll. **Seite 3**

Hin und her

In Leipzig, Jena und Halle gleichzeitig studieren ist möglich. Doch kaum einer tut es. **Politik Seite 5**

Hier und dort

Du hier und deine Freundin in Alaska. Wie geht denn das? **Lifestyle Seite 6**

Drunter und drüber

Wer die richtigen Nachbarn hat, barucht keine Feinde mehr. **Thema Seite 10**

Links und rechts

Ein Leipziger Professor zeigt den Nerven die Richtung. **Wissenschaft Seite 12**

Rauf und runter

Senkt die Bahn nun die Preise, oder doch nicht? **Service Seite 13**

Kleinanzeigen

Seite 15

Nötigung am Augustusplatz

Die Ex-Kulturreferentin des StudentInnenRates (StuRa) der Uni Antje Linßner hat mehrere StuRa-Mitglieder angezeigt. Vorwurf: Nötigung. Betroffen sind die Sprecherin Eleni Adrianopulu, ihre Vorgängerin Maria Hetzer, Finanzreferent Torsten Preuß und die bisherige Referentin für Öffentlichkeitsarbeit Sina Schneider. Linßner musste im Oktober nach einem Misstrauensvotum des StuRa-Plenum ihren Posten räumen. Ihr war vorgeworfen worden, private mit studentischen Interessen vermischt zu haben. Der StuRa erließ ein Hausverbot gegen sie. „Nun hat sie uns angezeigt, weil sie meint, wir haben sie gehindert, an ihren Arbeitsplatz zu kommen“, so Torsten Preuß. Derweil hat das StuRa-Plenum einen neuen Kulturreferenten gewählt. Sebastian Enkelmann kümmert sich fortan um die kulturellen Belange der Studentenschaft. **maz**

Neuwahl nötig

Die ausländischen Studierenden an der Uni müssen im Januar noch einmal ihre Referenten wählen. Das StuRa Plenum hat die vier Referenten nicht bestätigt, die aus der Wahl Ende November hervorgegangen sind. Es gab neun Stimmzettel mehr als Studenten laut Teilnehmerliste gewählt hatten. Außerdem hatten in der entscheidenden Sitzung des StuRa-Plenums mehrere ausländische Studierende Vorbehalte gegen einen der Kandidaten geäußert. **maz**

Richtigstellung

In student! Nr.11/2002 sind unter der Überschrift „Da geht das Geld zum Teufel“ einige Tatsachen versehentlich falsch dargestellt. Die student!-Redaktion und die Chefredaktion mephisto 97.6 stellen daher fest: 50 Euro Unkostenbeitrag müssen lediglich für die Akademien beim Uniradio mephisto 97,6 (ein sechswöchiges Praktikum inklusive mehrerer Seminare bei Medienprofis innerhalb der Semesterferien) bezahlt werden, alle anderen Praktika sind weiterhin kostenlos. Die jährlich insgesamt 2000 Euro Teilnehmerbeitrag fließen ausschließlich in die Unkosten der Sommer- und Winterakademien. Sollte der Eindruck entstanden sein, dass mephisto-Programmdirektor Sven Gábor Jánoszy hinter dubiosen Finanzmachenschaften steckt, war dies weder von der student!-Redaktion beabsichtigt, noch entspricht es der Wahrheit. Auslöser der student!-Berichterstattung waren nicht aktualisierte Informationen auf der mephisto-Homepage und missverständliche Äußerungen aus der mephisto-Chefredaktion.

Gegen moralische Überlegenheit

Arabische Studenten setzen sich in Leipzig für Menschenrechte ein



Foto: Internet

Am zehnten Dezember wurde die Erklärung der Menschenrechte 54 Jahre alt. Trotzdem ist sie in vielen Ländern noch nicht durchgesetzt

Im Zuge der bundesweiten Rasterfahndung werden Daten von Studenten durch die Universität Leipzig an den Verfassungsschutz weitergegeben. Doch wie viel Sicherheitsbedürfnis vertragen das Recht auf Privatsphäre, kulturelle Freiheit und Datenschutz?

„Nach den Anschlägen gegen das World Trade Center ist weltweit eine Rückentwicklung des Schutzes der Menschenrechte zu beobachten“, stellt Dieter Karg von amnesty international Leipzig fest. Ein trauriges Fazit, angesichts der Tatsache, dass die Allgemeine Erklärung zum Schutz der Menschenrechte am 10. Dezember 54 Jahre alt wurde.

Auch Aiman Mubarak ist mit dem Vorgehen deutscher Institutionen nicht zufrieden. Der Vorsitzende der Vereinigung Arabischer Studenten und Akademiker (VASA) hätte sich in der Zeit der verstärkten Rasterfahndung kurz nach den Anschlägen „von der Leipziger Universität mehr Informationen über die Weitergabe der persönlichen Daten gewünscht.“

Sonst schätzt der Politik- und Religionswissenschaftsstudent das

Zusammenarbeiten von VASA mit der Universität Leipzig als sehr gut ein. So sei die Universitätsleitung nach den Terrorangriffen vom 11. September auf die Studierenden zugekommen, um Vertrauen zu schaffen.

Viele Veranstaltungen zum Nah-Ost-Konflikt

„Die Gesellschaft muss sich mit Fragen der kulturellen Toleranz auseinandersetzen, um ein friedliches Zusammenleben zu ermöglichen“, ist Mubarak überzeugt. Sein 1999 gegründeter Verein habe es sich zur Aufgabe gemacht, diesen Dialog zu fördern.

So engagieren sich 80 Mitglieder aus Ländern wie Marokko, Syrien oder dem Sudan bei VASA zum Schutz der Menschenrechte. Vor allem mit Vorträgen arabischer Intellektueller - oft über Vergehen in autoritären arabischen Regimen oder Verbrechen gegenüber arabischen Minderheiten in Ländern wie Israel. Denn: „Menschenrechte können nur

durch Öffentlichkeit geschützt werden“, erklärt amnesty-Mitarbeiter Dieter Karg. „Sie sind immer dann gefährdet, wenn keiner hinsehen will oder kann.“ Daran knüpfe die Arbeit von Menschenrechtlern an.

Ein Schwerpunkt der VASA-Arbeit ist der Nah-Ost-Konflikt. „Dort werden auf beiden Seiten Menschenrechte verletzt - aufgeladen durch einen religiösen Hintergrund“, erklärt Mubarak. Die Spirale der Gewalt, so die Position von VASA, kann nur durch den Dialog unterbrochen werden. „Das Gefühl der moralischen Überlegenheit muss in den Köpfen der Menschen weltweit bekämpft werden.“

Der 10. Dezember, der Tag der Menschenrechte erinnert, in wie vielen Staaten elementare Rechte verletzt werden, obwohl sich zur Einhaltung der Menschenrechte mittlerweile alle verpflichtet haben.

VASA unterstützt als Mitglied der Ibn-Rushd-Stiftung die geistige Auseinandersetzung zum Schutz der Menschenrechte. Die nach einem arabischen Philosophen benannte Organisation vergibt jedes Jahr 5000

Euro an einen arabischen Intellektuellen. Wer die Leute von VASA einmal näher kennenlernen möchte, ist herzlich eingeladen zu ihrer Weihnachtsfeier am 14. Dezember ab 20.00 Uhr in der Moritzbastei an der Universitätsstraße.

Johanna Lippold

VASA im Netz unter www.uni-leipzig.de/~vasa/ und Amnesty International Leipzig unter www.ai-leipzig.de/

Für die Rechte von aus ihren Heimatländern geflohenen Menschen tritt der Flüchtlingsrat Leipzig ein, der im Internet die Adresse www.fluechtlingsrat-lpz.org hat. Gegen das Verletzen von Menschenrechten durch religiöse Gruppen in Amerika kämpft ein Bürgerkomitee, das jedes Jahr den Leipziger Preis vergibt. Nachzulesen auf www.leipziger-preis.de

Allgemeine Informationen zu Menschenrechten gibt es auf www.uno.de/menschen/menschenrechte.

Anzeige

jeden Sonntag
Sunday Chill Out

jeden Montag
Frauen Abend mit leckerer Bed. & halbe Cocktailpreise bis 24 Uhr

jeden Dienstag
Gitarren-Club für ALLE

jeden Mittwoch
Special - Party's

jeden Donnerstag
Flowerpower meets Reggae

jeden Freitag & Samstag
Abtanzparty mit Hits der 60er - 80er Jahre

Musikkneipe

Flowerpower

ACHTUNG STUDI'S !!! (täglich Rock & Oldie DJ's von 19 Uhr bis open end)

Flowerpower • Riemannstrasse 42 • 04107 Leipzig • www.flower-power.de

Per Klage an den Prep-Tisch

Immer mehr Abiturienten bekommen ihren Studienplatz durch den Anwalt

Ein Hörsaal der Humanmedizin. Der Professor doziert über Zytoplasma und enzymgekoppelte Rezeptoren. Erstsemester Gregor lauscht und macht sich Notizen. Dass er hier sitzt, verdankt er nicht seinen schulischen Leistungen, sondern einem guten Anwalt. Denn Gregor ist nicht auf dem üblichen Wege - über die Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen in Dortmund (ZVS) - in die Medizinische Fakultät gelangt. Er ist ein „Einkläger“: Gregor hat die Universität verklagt.

Im letzten Jahr hat er Abitur gemacht. Doch die Note 2,3 reichte nicht aus, um den Numerus Clausus seines Wunschfaches Medizin zu knacken. Während des Zivildienstes, als Rettungssanitäter beim Roten Kreuz, war sein Berufswunsch immer stärker geworden. Deshalb machte er noch vier Wochen Pflegepraktikum in einem Krankenhaus. Und bekam seine dritte ZVS-Absage. Frustriert klickte er durchs Internet und fand Informationen von Rechtsanwälten, die ZVS-Verlierern ihre Dienste anbieten. Einen Monat später und um 2000 Euro ärmer hatte er einen Studienplatz in Leipzig.

137 zusätzliche Plätze für Mediziner

Gregor ist einer von 718 Bewerbern, die in diesem Wintersemester die Universität Leipzig im Fach Humanmedizin verklagt haben. In einem gerichtlichen Vergleich einigten sich die Anwälte der Kläger und die Vertreter der Universität auf 137 zusätzliche Plätze, die im Losverfahren verteilt wurden. Ursprünglich waren nur 300 Studienplätze in der Humanmedizin vorgesehen.

„Die Universität hat beim Personalbestand falsche Angaben gemacht“, meint Reinhard Karasek, der vor dem Leipziger Verwaltungsgericht 26 Kläger vertrat. Von der Anzahl der Dozenten und der Art ihres Arbeitsverhältnisses hängt es unter anderem ab, wie viele Studenten die Universität aufnehmen muss. Dozenten mit einem unbe-

fristeten Arbeitsvertrag müssen acht Stunden pro Woche unterrichten, diejenigen mit einem befristeten Vertrag hingegen nur vier Stunden. Als die Universität auf Verlangen der Anwälte die Arbeitsverträge offen legte, kam es ans Licht: Unbefristete Stellen waren als befristet ausgegeben worden. Mit diesem Trick wollte man die Studentenzahlen drücken.

Die Universität plant längerfristig

Professor Elmar Brähler, Prodekan der Medizinischen Fakultät, rechtfertigt die Schummelei: „Wir legen die Dozentenzahlen zu Grunde, die wir in den nächsten Jahren erreichen wollen. Die Gegenseite geht vom momentanen Stand aus.“

Die Anwälte berufen sich auf die Sächsische Kapazitätsverordnung. Darin steht, nach welchen Kriterien die Studentenzahlen berechnet werden müssen. „Die Zahl der Dozenten am 1. Februar des betreffenden Jahres ist entscheidend“, erklärt Frank Höppner, Leiter des Fachgebietes für Hochschulstatistik der Universität. Die Anwälte rechneten auch Mitarbeiter ein, die gar nicht für die Lehre vorgesehen seien, meint Brähler. „Manche haben bisher Geräte gewartet und sollen plötzlich unterrichten.“

Das Problem besteht in einem Erbe aus DDR-Zeiten: Derzeit haben noch drei Viertel der Mitarbeiter der Medizinischen Fakultät unbefristete Verträge. Im Westen stünden diese Stellen nur den Professoren zu, im Osten seien sie aber auch von wissenschaftlichen Mitarbeitern be-

Befristet oder unbefristet?

setzt, erklärt Brähler. Die Universität würde diesen Zustand gern ändern, kann es aber laut Arbeitsrecht nicht. „Erst der Ruhestand in einigen Jahren wird das Problem mit den unbefristeten Verträgen lösen“, sagt der Professor. Deshalb

werden
sich
auch
i m



Die Medizinische Fakultät muss zusätzliche Studenten aufnehmen - diese haben sich eingeklagt.

nächsten Jahr die Einkläger-Anwälte und die Vertreter der Universität vor Gericht wiedersehen.

Doch stören die zusätzlichen Studenten überhaupt? Professor Brähler: „Die Lehre leidet schlichtweg unter der höheren Studentenzahl.“ Die Fakultät muss Extra-Kurse anbieten, damit die verspäteten Einkläger den versäumten Stoff nachholen können. Dazu ist

sie gesetzlich verpflichtet. Die zusätzliche Zeit bei der Lehre fehlt den Dozenten bei der Forschung. Doch ohne vorzeigbare Forschungsleistungen verliert die Fakultät ihren guten Ruf. Die Folgen: Den Professoren fehlt das geeignete Umfeld zum Forschen, sie gehen an andere Universitäten und die Studenten bewerben sich ebenfalls anderswo.

Außerdem muss der Unterricht wegen fehlender Räume zu

unbequemen Tageszeiten abgehalten werden: „Die Gerichte gehen offenbar davon aus, dass wir von Montag morgens um sechs bis Samstag abends um zehn unterrichten - das ist doch weltfremd“, empört sich Brähler.

Ist genug Geld gleich Medizinstudienplatz?

„Natürlich empfangen wir die Einkläger nicht mit offenen Armen“, sagt Jenny Gullnick vom Fachschaftsrat der Humanmedizin. „Es ist ungerecht, wenn Leute mit gutem Abitur keinen Studienplatz bekommen, aber andere mit genügend Geld in der Tasche schon.“ Die Hörsäle und Seminare würden noch voller. Einkläger Gregor fühlt sich dennoch im Recht: „Bei der Auswahl von Medizinstudenten sollten nicht nur Zensuren, sondern auch Eignung und Motivation eine Rolle spielen. „Ich habe meinen Platz verdient. Das teure Glücksspiel hätte ich mir gern erspart.“ Und erspart hätte er sich auch gern einige Probleme, die es mit Kommilitonen gibt: „Manchmal spüre ich schon den stillen Vorwurf der anderen Studenten: Du hast dich hier eingekauft.“

Regine Oyntzen/Uwe Krüger



Im Medizinerhörsaal sitzen auch jede Menge „Einkläger“-Studenten

MEINUNGEN

Es besteht kein Anspruch auf Abdruck eines Leserbriefes. Die **student!**-Redaktion behält sich auch das Recht auf Kürzung vor. Auslassungen werden aber durch Punkte kenntlich gemacht. Gekürzte Zuschriften bedürfen nicht der Autorisierung. Wenn ihr uns per Mail die Meinung sagen wollt, dann schreibt bitte an [meinung@student-leipzig.de!](mailto:meinung@student-leipzig.de)

Theater ist keine Fürsorgeanstalt

zu: „Sozialhilfestunden zum Träumen“ in student! 11/02

(...) In dem Artikel (...) sind einige Tatsachen verdreht. Diese (...) entspringen sicher keiner bösen Absicht, sondern rühren her aus Missverständnissen und einer oberflächlichen Recherche. (...) Eines dieser Missverständnisse betrifft - neben einigen falschen Zitaten, die mir in den Mund gelegt wurden und noch anderen kleineren inhaltlichen Ungenauigkeiten - den zitierten Satz: „Ich gebe ihnen sozusagen Sozialhilfestunden.“ Abgesehen davon, dass ich diesen Satz zu keinem Zeitpunkt gesagt habe, entspricht dessen Inhalt weder meinem Wortgebrauch, noch meinem Ausdruck und (...) in keiner Weise meiner Überzeugung. Kurz zur Erklärung: Das Synonym für Sozialhilfe (...) ist Fürsorge. (...) Und genau darin liegt das Missverständnis. Ich betreibe Theaterarbeit keineswegs als Fürsorgestunden für bedürftige Jugendliche, sondern wende lediglich pädagogische Methoden an, weil ich darin den effektivsten Weg sehe, mit Amateuren eine gute Theaterinszenierung zu erarbeiten. Die Entwicklung der Persönlichkeit, die Stärkung von Selbstvertrauen, der Abbau von Hemmungen (...) sind positive Effekte, die Theaterarbeit in sich bergen kann. Aber ich strebe diese Effekte in der Arbeit mit den Jugendlichen nicht primär an. Dafür fühle ich mich gar nicht kompetent. (...) An dieser Stelle auch gleich eine Korrektur meiner in dem Artikel zitierten Aussage: „Ich bin der Meinung, wenn die Jugendlichen gut Theater spielen, dann bekommen sie soziale Kompetenz.“ Es verhält sich genau umgedreht. Persönliche Erfahrung, Reife und Einfühlungsvermögen (...) können mit dem entsprechenden Talent Voraussetzungen sein, um etwas auf der Bühne überzeugend darzustellen. Hier noch zwei inhaltliche Korrekturen: Das Stück, das die Gruppe „Spielraum“ spielt, heißt nicht „Traumwelten“, sondern „Traumverloren“. Und die Funktion der Traumfee in diesem Stück besteht nicht darin, junge Leute dazu zu bringen „ihre Träume zu leben“, sondern darin, die jungen Leute in ihre eigenen Scheinwelten zu verführen.

Larsen Sechert

Weg mit den Instrumenten

Die Universität benimmt sich Realitätsfremd, wenn es um ihr Musikinstrumentenmuseum geht.

Seit Jahren werden dort Stellen gestrichen. Der Etat zur Lagerung, Restaurierung und Präsentation der wertvollen Ausstellungstücke ist erbärmlich. Wenn nichts passiert, wird das Musikinstrumentenmuseum spätestens mit dem Umzug in den Grassibau in zwei Jahren Schiffbruch erleiden. In dem restaurierten Bau wird es 2000 Quadratmeter Ausstellungsfläche besitzen - neun Mitarbeiter reichen dann sicherlich nicht einmal aus, um den Betrieb aufrecht zu erhalten. Museen vergleichbarer Größe beschäftigen 40 bis 50 Angestellte. Doch die Leitung der Universität deutet schon jetzt

an: Mehr Geld wird das sächsische Ministerium für Wissenschaft und Kunst auch 2004 nicht bereitstellen und deshalb bekommt das Museum auch nicht mehr Stellen. Im Übrigen sei man aber sehr stolz auf das Kleinod.

Doch wer Verantwortung für einen wertvollen Schatz besitzt, muss ihn auch weggeben können, wenn er sich nicht mehr leisten kann. Deshalb sollte dringend darüber nachgedacht werden, ob das Musikinstrumentenmuseum aus der Uni ausgegliedert werden kann. Mögliche Wege wären etwa der Verkauf oder die Gründung einer Stiftung für das Museum. Darunter müsste auch die Lehre nicht leiden. Denn die Uni könnte sich vertraglich zusichern

lassen, dass ihre Studenten weiterhin an den historischen Instrumenten forschen dürfen. Doch die Lösungssuche für das Museum erfordert Courage von Rektor Volker Bigl und Kanzler Peter Gutjahr-Löser. Sie müssen den Mut aufbringen sich einzugestehen, dass es mit so wenig Geld nicht mehr mit dem Museum weitergehen kann und auch unbequeme Lösungen in Betracht ziehen.

Ob die Unileitung dazu schon bereit ist oder lieber weiter wartet, bis es mit dem Museum nicht mehr weitergeht, ist die spannende Frage für die nächsten Monate. Zur Zeit stehen die Zeichen auf Warten.

Henri Kramer
(Seite 7)



Der neue Service des Studentenwerks - Und im Osten bilden sich wieder Schlängen.

Karikatur: Oliver d'Antonio

Zu den Problemen im Geisteswissenschaftlichen Zentrum haben sich viele Fachschaftsrate geäußert. Wir veröffentlichen hier stellvertretend ein Schreiben des FSR Philosophie, Logik und Wissenschaftstheorie in gekürzter Form. Die vollständige Fassung und andere Meinungen zum GWZ findet Ihr auf www.student-leipzig.de.

Ein positiver Umstand sei vorweggeschickt. Die Nähe zur Albertina ist wirklich von Vorteil. (...) Die Hausaufteilung ist (...) wesentlich besser als die Endlosgänge mit Kunstlicht, welche man aus anderen Bauten kennt. Allerdings ist die Raumbenummerung etwas unübersichtlich.

Zuerst die Hausnummer und dann die Etage zu nennen, das schafft Verwirrung. (...) Schade, dass (...) die Hofstruktur massiv an Knastinterieur erinnert. Schon behaupten

unsichere Quellen, die Architekten hätten bis dato nur Gefängnisse entworfen. Sichtbeton und vergitterte Treppenaufgänge verstärken den Eindruck (...).

Das viele Glas soll sicher Licht einlassen, Einblick bieten und Offenheit zum Ausdruck bringen. In den preisenden Schlagworten „Transparenz“ und „Kommunikation“ steckt aber implizit ein Moment des Überwachens. Rückschlüsse auf das „Inspection-House“ - einer Architekturtheorie, zunächst für Gefängnisse erdacht, dann aber auf den (...) Zivilstaat ausgedehnt (...) sind vielleicht nur spekulativ. Zur Illustration kann diese Analogie aber allemal dienen. (...) Man male sich aus, die Zwischenprüfung gerade in einem Raum zu absolvieren, der in die Eingangshalle blickt. (...)

Ein für alle nutzbares Rechenzentrum wäre auch nützlich gewesen. Immerhin ist nun der Weg zum URZ nicht mehr der kürzeste und die Zeit zwischen den Veranstaltungen verfliegt beim Pendeln. Die LVB-

Anbindung ist mangelhaft, weder Kraftfahrer noch Radler wissen wohin mit ihrem Untersatz; weder Parkplätze noch Fahrradständer sind ausreichend vorhanden. (...) Per pedes allerdings reicht die Zeit nicht mehr zum Mahl. Denn eine große Mensa gibt es auch keine. Nicht mal (...) eine Imbissbude. (...) Der Bau ist generell recht staubig und Wände und Bänke weiß.

Die (...) Kopierer sind auch unzumutbar, ständig ohne Toner oder Papier. Gerade mit der Readerfülle zu Beginn des Semesters eine wahre Plage.

Natürlich hätte es schlimmer kommen können mit dem GWZ. Die paar Kleinigkeiten sollten uns deshalb doch nicht stören. Und das wird sich ohnehin „einspielen“, wie sich Hochschulplanungsdezernent Engel gewiß ist. (UNI-Journal, 6/2002, S.18) Und hier soll ja auch nicht die Frage erörtert werden, ob man sich mit allem, nur weil es nicht gänzlich mies ist, zufrieden geben muss...

MEINUNGEN

Ungerechte Seminarvergabe

zu: Feuilleton-Seminar im Studiengang Journalistik an der Uni Leipzig

Zeugt es nicht von Engagement und Weitblick, wenn das KMW-Institut Seminare anbietet, die über das profane Lehrangebot hinausreichen? (...)

So bietet in diesem Semester der Feuilleton-Chef der Zeit, Jens Jessen, ein Seminar zu Feuilleton und Kultur an. (...) Schon der Name, könnte man meinen, müsste für außergewöhnliches Interesse sorgen. Allein, es waren nur circa 25 Studenten, die versuchten einen Platz im Seminar zu bekommen. Im Vorlesungsverzeichnis war zu lesen, dass die Zahl der Plätze wie üblich auf 15 begrenzt sei.

Nun ist es ja allgemein so, dass sich die Teilnehmer eines Seminars nicht qualifizieren müssen, sondern (...) von einem Computer ermittelt werden, der als Maßstab einzig die Anzahl der Semester berücksichtigt und ansonsten dem Zufall gehorcht.

(...) Bleibt die Frage, ob bei solchen seltenen (...) Gelegenheiten, dieses System noch angemessen ist.

Wer nur einen schlechten oder gar keinen Platz auf der Liste hat, kann immerhin noch darauf hoffen, dass entweder Studenten mit besseren Plätzen kein Interesse mehr haben oder der Dozent sein Seminar erweitert (...). Soweit kam es jedoch nicht. Ein Mitarbeiter des KMW-Instituts begleitete Herrn Jessen in die neue Umgebung, um die bekannten anfänglichen Schwierigkeiten der Platzvergabe auszuschalten und die Uni internen Gesetze zu vollstrecken: Er ließ verlauten, dass exakt 15 Leute teilnehmen können. Die Liste wurde vorgelesen, war schnell voll und der kleine Rest konnte gehen. Bemerkenswert ist, dass (...)

Herrn Jessen ausgerechnet der kleinste Raum des ganzen Seminargebäudes zugewiesen wurde, in den tatsächlich nicht mehr als 15 Leute passen. (...)

Wäre es nicht angemessen, hier durch eine formlose Bewerbung sein Interesse und mithin die eigenen Möglichkeiten anzudeuten (...)? Da die Hürde vielen gleich zu hoch wäre, dürfte sich der Mehraufwand für den Dozenten in Grenzen halten. Es liegt wohl kaum daran, dass man diesen Studenten nicht zumuten will, die doch auch sonst nicht mit Referaten und Hausarbeiten verschont werden. Wer empfindet es als ungerecht, sich für ein solches Seminar qualifizieren zu müssen, statt die Auswahl der Willkür eines Computers zu überlassen? Dass aber andererseits alle Studenten gleichbehandelt würden, ist ein Argument, dass spätestens in der beruflichen Wirklichkeit wegbreicht, wo es auch nicht nach dem Motto geht: Jeder kommt mal dran, und wer nicht, hat Pech gehabt.

Yorck Hoffeld



Leserbriefe & Meinungen bitte an: meinung@student-leipzig.de

Die Ressorts erreicht ihr: politik, lifestyle, service, kultur, visuelles, wissenschaft thema, chefredaktion, kleinanzeigen und dann einfach @student-leipzig.de

Keiner kennt mich

Acht Jahre nach seiner Gründung dümpelt der Univerbund vor sich hin



Fotos: D. Bärmann, W. Fischer, Internet

Morgenvorlesung in Halle, Mittagessen in Leipzig und abends ein Colloquium in Jena - trotz Univerbund ein Wunschtraum

Zu unbekannt und zu teuer - auch acht Jahre nach seiner Gründung nutzen verschwindend wenige Studenten den Univerbund Halle-Leipzig-Jena. Von 27 000 Leipziger Uni-Studierenden pendeln 80 nach Halle, 20 nach Jena. Aus Halle steigen 50 Studierende in den Zug Richtung Leipzig, aus Jena kommen gerade mal 17. „Zweifelos eine bescheidene Zahl“, gibt Leipzigs Uni-Rektor Volker Bigl zu.

Dabei klingt die Idee nicht schlecht. „Der Verbund ermöglicht es den Studenten etwas über die Grenzen ihrer eigenen Hochschule hinaus zu lernen“, sagt Michael Hinz, Dezernent für Studium an der Uni Jena und dortiger Ansprechpartner für den Univerbund. Vor allem den Magister-Studierenden soll der Verbund „mehr Fächer und damit mehr Auswahl zum Kombinieren bieten.“ Theoretisch die besten Voraussetzungen für ein auf die einzelnen Interessen zugeschnittenes Studium. Warum also fristet der Univerbund noch immer ein Schattendasein?

Vielleicht weil kaum jemand weiß, dass es ihn überhaupt gibt. Studenten, nach dem Verbund gefragt,

schütteln die Köpfe oder schauen fragend. „Ich habe zwar schon davon gehört, aber ich weiß nichts genaues“, sagt auch Maren Lange vom Fachschaftsrat für Politikwissenschaft. Dabei gibt es zwischen den PoWis in Leipzig und Halle seit 1997 sogar einen Vertrag über enge Zusammenarbeit - die Studienpläne sollen sich ergänzen. Doch im Vorlesungsverzeichnis steht dazu nichts und die Dozenten machen laut Lange für den Verbund keine

Ticket-Verhandlung droht zu scheitern

Werbung. Fehlanzeige auch auf der Homepage der Uni Leipzig. Der Leiter der Ethnologie Bernhard Streck wurde sogar von seinem Dekan angemahnt einen Hinweis auf das „Bruderinstitut“ in Halle wieder von der Institutsseite zu nehmen: „Mir wurde gesagt, es sei unschön, wenn deshalb Studenten aus Leipzig abwandern würden“, so Streck. Auch die Homepage der Uni Halle gibt keinen Hinweis auf die Zusammen-

arbeit. Einzig die Jenenser Homepage verlinkt die Hochschulpartnerschaft an verschämtem Orte. Tatsächlich müsse die Öffentlichkeitsarbeit verstärkt werden, heißt es aus dem Leipziger Uni-Rektorat, das Hauptproblem des Verbundes seien jedoch die hohen Fahrtkosten.

Das sieht auch die Ethnologie-Studentin Theresa Elze so. Sie fährt einmal in der Woche von Leipzig nach Halle und muss dafür 36 Euro im Monat berappen. „Ein erweitertes Semesterticket wäre da schon gut. Sicher würden dann auch mehr Studenten die Angebote der Partneruniversitäten nutzen.“ Eine Lösung ist jedoch nicht in Sicht. Zwar verhandelt seit zwei Jahren der Semesterticketausschuss mit dem Mitteldeutschen Verkehrsverbund (MDV), „aber wir bekommen kein vernünftiges Angebot“, sagt Jan Naujoks, Verkehrsreferent des Leipziger Uni-StudentInnenrates und Ausschussvorsitzender. „Der MDV verlangt 209 Euro pro Semesterticket, das können sich die Studierenden nicht leisten.“ Weil der Verkehrsverbund dies aber nicht einsehen wolle, seien die Verhand-

lungen kurz davor zu scheitern. Großes Studienangebot braucht also weiter ein großes Portmonaie. Und für die weit teurere Fahrt nach Jena ist ebenfalls keine verbilligte Fahrkarte in Sicht. „Dort existiert bereits ein tolles Ticket, das sogar in einigen Regionalbahnen gilt“, sagt Naujoks. Das Interesse an langwierigen Verhandlungen über ein Billig-Billet bis Leipzig sei demnach gering.

Eine andere Möglichkeit wäre die Profs hin und her zu schicken. So pendeln Dozenten der Geowissenschaften und der Slawistik zwischen den drei Unis. „Sicherlich können Professoren das eher bezahlen als Studenten“, sagt Jenas Studium-Dezernent Hinz, „aber wer sich engagiert, sollte nicht bestraft werden.“ Bisher sei die Hochschulpartnerschaft zu sehr die Sache einzelner Studenten und Dozenten. „Der Verbund muss allgemein attraktiver werden“, fordert Hinz „und da sind die Uni-Leitungen in der Pflicht.“

Kerstin Oesterreich

Univerbund Halle-Leipzig-Jena im Netz: www.univerbund.de

RCDS will Bezahlstudium

Der sächsische Landesverband des Rings Christlich Demokratischer Studenten (RCDS) fordert das Einführen von Studiengebühren.

„In der Bildungspolitik dürfen wir uns keinen sozialutopischen Denkverboten unterordnen“, sagt Sven Petermann, Vorsitzender des RCDS Sachsen. Um das Studium trotzdem finanzierbar zu machen, sollen Bildungskredite eingeführt werden. Diese Vorschläge diskutierte der RCDS auch mit Wissenschaftsminister Rößler in der vergangenen Woche.

„In Sachsen sprechen sich viele Studenten für Studiengebühren aus“, begründet Petermann den Vorstoß seines Landesverbandes, „mit unseren Vorschlägen erhalten diese Forderungen eine konkrete Gestalt.“

Kritik kam daraufhin vom Studentenrat der Hochschule für Technik und Wirtschaft Dresden. „Studenten refinanzieren ihr Studium allein dadurch, das sie höher im Gehalt einsteigen als andere mehr Steuern zahlen“, sagt StuRa-Sprecherin Sabine Pawletta.

Der RCDS Sachsen ist der erste Landesverband der CDU-nahen Hochschulgruppe, welcher sich für Studiengebühren ausspricht.

das

Homepage des RCDS Sachsen: www.rcds-sachsen.de

Uni Leipzig zwei Mal Erster

Im aktuellen Forschungsranking des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE) vom Oktober 2002 belegt die Universität Leipzig in zwei der elf untersuchten Fächer Spitzenplätze.

Sowohl die Anglistik/Amerikanistik als auch die Psychologie zeichnen sich laut dem zur Bertelsmann-Stiftung gehörenden Centrums durch eine hohe Einwerbung von Drittmitteln aus. Die Psychologen könnten außerdem viele Promotionen, die Anglisten und Amerikanisten eine hohe Zahl an Publikationen vorweisen, so die Prüfer des CHE. Nicht so gut sieht es bei der Reputation aus: Nur wenige auswärtige Professoren würden ihren Kindern ein Studium eines der Fächer in Leipzig empfehlen. **fty**

Das komplette Ranking unter: www.che-forschungsranking.de

Altar oder Aula

Landesregierung prüft, ob der Uni-Campus nun doch eine Kirche bekommt

Der Wiederaufbau der Paulinerkirche beschäftigt die Landespolitik in Dresden. Der Paulinerverein Leipzig hatte im Oktober einen eigenen Architekten-Vorschlag zum neuen Universitätscampus am Augustusplatz präsentiert. Dieser sieht einen Wiederaufbau der 1968 gesprengten Kirche anstelle des Neubaus einer Aula vor.

Daraufhin lud am 13. November Wissenschaftsminister Matthias Rößler die Beteiligten zu einem Gespräch ein. Neben Vertretern des Paulinervereins und des Finanzministeriums nahmen auch der Leipziger Oberbürgermeister Wolfgang Tiefensee und Uni-Rektor Volker Bigl teil. Von einem Auftakt

für einen neuen Architektenwettbewerb kann nach Minister Rößler aber keine Rede sein: „Die Runde war sich einig, dass an der Preisauslobung nicht gerüttelt wird. Allerdings kann man aufsetzend auf den Preisträgerentwurf Möglichkeiten der Verbesserung prüfen.“ Die Paulinerkirche ist also immer noch möglich. Unterstützt wird der Paulinervorschlag von der Leipziger CDU. Ihr Vorsitzender Kurt-Ulrich Mayer sagte der Leipziger Volkszeitung: „Weil der neue Vorschlag den funktionalen Anforderungen der Alma Mater entspricht, hat er beim Freistaat eine echte Chance.“ Und er kündigte an, im sächsischen Landesverband dafür zu werben. Prompt titelte die LVZ am

siebten November: „Uni-Campus: Leipziger CDU interveniert erfolgreich im Landesvorstand.“ Beschlossen ist allerdings noch gar nichts, der Landesvorstand der Christdemokraten wird erst in den kommenden Tagen darüber beraten.

Derweil drängt die Universität Leipzig auf eine Entscheidung, damit bald mit dem Bau begonnen werden kann. Unterstützung kommt von der sächsischen SPD-Landtagsfraktion. Deren hochschulpolitischer Sprecher Cornelius Weiss forderte die CDU auf, sich nicht vom Paulinerverein instrumentalisieren zu lassen. Stattdessen drängte er auf ein rechtzeitiges Fertigstellen des Neubaus zum Uni-Jubiläum 2009. „Jahrhundertfeiern

wie die in Leipzig anstehende sind immer Kulturereignisse von internationalem Rang und sollten dementsprechend behandelt werden“, meinte Weiss.

Florian Reisky

Anzeige



So nah und doch so fern

Klappt die Liebe auf Entfernung? Drei Erfahrungsberichte



Gerade mal da...

Fotos: Norman Schaar

Freitag Nachmittag auf dem Leipziger Hauptbahnhof. Mitten im Gewühl auf den Bahngleis wartet Marie auf ihren Freund. Fünf Wochen hat sie ihn nicht gesehen, das Herz schlägt zum Hals und die Gedanken fahren Karussell. Hat er sich verändert? Haben wir uns verändert? Als Jens dann endlich aus dem Zug steigt, würde sie am liebsten auf ihn zurennen. Aber sie traut sich nicht. Auf den ersten Blick scheint Jens ihr fremd.

Viele Studenten kennen, schätzen oder fürchten sie - die Fernbeziehung. Was passiert, wenn man sich auf einmal nicht mehr täglich sieht? Der Partner in einer anderen Stadt einen neuen Freundeskreis aufbaut? Oder wenn man selbst ein neues, aufregendes Leben entdeckt - ohne den Freund, die Freundin? Marie und Jens heben sich noch zu Schulzeiten kennengelernt, anderthalb Jahre waren sie zusammen. Doch dann zog Marie zu Beginn des letzten Wintersemesters nach Leipzig, um Germanistik zu stu-

dieren. Für Jens stand nach dem Abitur erst der Zivildienst an; er blieb zu Hause in Nordrhein-Westfalen und kümmerte sich um behinderte Kinder. „Die Situation ist für uns beide unheimlich schwierig“, sagt Marie, „früher hatten wir einen festen Platz im Alltag des anderen und jetzt überhaupt nicht mehr.“ Schon nach ein paar Wochen hing der Haussegen zwischen den beiden schief: „Jens konnte überhaupt nicht nachvollziehen, was es heißt, in eine

Leben in zwei verschiedenen Welten

völlig fremde Stadt zu gehen, dort niemanden zu kennen und sich dazu noch an der Uni zurechtzufinden.“ Aber auch Jens hat in der Behindererschule Stress zum Abwinken: „Dafür hat sich Marie überhaupt nicht interessiert.“

Diplompsychologe Kay-Uwe Solisch weiß, dass Beziehungen im all-

gemeinen schon schwierig sind - bei Fernbeziehungen kommen aber auch noch die oft ungünstigen Rahmenbedingungen dazu. „Beide müssen sich gegenseitig klar machen, was sie vom anderen erwarten“, sagt Solisch, „ist einer von beiden mal schlecht drauf, sollte das nicht persönlich genommen werden.“ Denn gerade bei sogenannten Wochenend-Beziehungen läuft das Pärchen Gefahr, sich zu sehr unter Druck zu setzen - schließlich hat man nur knapp zwei Tage zusammen, und die sollen natürlich besonders schön werden. Ist ein Partner nicht so gut gelaunt wie erwartet, wird gleich die ganze Beziehung in Frage gestellt.

Jens und Marie können sich nicht so oft sehen, das Zugticket ist zu teuer. Alle zwei bis drei Monate fährt sie nach Hause, zwischendrin kommt Jens nach Leipzig. Doch die beiden telefonieren jeden Tag, schreiben sich Faxe und Briefe. „Trotz aller Schwierigkeiten wissen wir, wieviel wir uns bedeuten“, sagt Marie. Das komische Gefühl vom Bahnhof ver-

fliegt so schnell wie es gekommen ist. Nach seinem Zivildienst will Jens Bauingenieurwesen studieren - in Leipzig. „Das eine Jahr Fernbeziehung wollen wir schaffen“, sagt er.

Max und Ruth haben es nicht geschafft. Nach zwei Jahren war

Wenn einer unter der Entfernung leidet...

Schluss - über ein Jahr führten die beiden eine Fernbeziehung. Beide haben zusammen in Leipzig angefangen zu studieren: Max Informatik, Ruth Sozialpädagogik. Doch dann wechselte Ruth zu Verwaltungswissenschaften nach Halberstadt. Telefoniert wurde täglich und auch die Wochenenden waren füreinander reserviert. „Ich habe versucht unter der Woche alles Wichtige für die Uni zu erledigen, damit ich am Freitag bis Sonntag Zeit habe“, erzählt Max, „doch darunter litt dann meine Freunde in Leipzig.“ Ruth dagegen

hatte vor allem mit der Entfernung Probleme - das tägliche Zusammensein fehlte ihr.

Dabei war nicht nur die Entfernung schuld am Ende der Beziehung. Ruth tat sich auch in Halberstadt schwer, neue Freundschaften aufzubauen. Der Umzug, die neue Umgebung und die neue Uni haben sie überfordert - am Ende offenbar auch ihre Beziehung. „Man muss sich natürlich darüber klar werden, was man haben möchte“, sagt Solisch. Auch sollte jeder Partner seine Prioritäten darlegen, sich selbst fragen, was er bereit ist zu tun und wie sich das arrangieren lässt.

Doch Fernbeziehungen können auch klappen, Steffen und Tina sind seit fünf Jahren glücklich - trotz 450 Kilometern Entfernung. Er studiert bei der Bundeswehr in München, sie arbeitet in Dresden. Sie sehen sich alle zwei Wochen, telefonieren jeden Abend und sind glücklich, so wie es ist. Beide fühlen sich wohl und können ihre Träume verwirklichen.

kd/gr/mk



...schon wieder weg

Freiherr ohne Hütte?

Die Kustodie soll wahrscheinlich aus dem Kroch-Haus - ihr Leiter Rudolf Hiller wehrt sich

Wir sind noch hier und das sehr gerne“, sagt Rudolf Freiherr Hiller von Gaertingen ein wenig trotzig. Seit April diesen Jahres ist der 41jährige Kustos der Universität. Kaum hat er die Einarbeitungsphase hinter sich, droht Hiller der angestammte Platz der universitären Kunstsammlung verlustig zu gehen. Denn das Kroch-Hochhaus in der Goethestraße ist dringend sanierungsbedürftig. Nach der Fassade, die vor kurzem erneuert wurde, sind nun die Innenräume mit Sanieranlagen, Heizung und Aufzügen an der Reihe. Für die Zeit nach der Sanierung schmiedet die Universität vielfältige Umzugspläne, über die sie sich allerdings noch weitestgehend in Schweigen hüllt.

„Anfang nächsten Jahres wird das Land entscheiden, ob es die Sanierung des Hauses übernimmt“, sagt Wolfgang Engel, Leiter des Dezernats Hochschulplanung an der Universität. Nach dem Hochschulbauförderungsgesetz würde das Geld zu je 50 Prozent von Bund und Land kommen. Bedingung für die Förderung ist allerdings die ausschließliche universitäre Nutzung nach der Sanierung. „Die Kustodie gehört

nicht unmittelbar zu Lehre und Forschung“, erklärt Engel. Uni-Kanzler Peter Gutjahr-Löser wird noch deutlicher: „Was die Kustodie betrifft, sehen die Planungen hierfür Räume in den sanierten und neugebauten Gebäuden am Augustusplatz vor.“ Als möglicher Nachnutzer werden derzeit das Ägyptische Museum, samt Institut und Bibliothek, sowie das Altorientalische Institut gehandelt. Das Museum zieht wegen der Sanierung der Schillerstraße 6 zur Zeit ins Interim in die Burgstraße.

Noch muss sich Kustos Hiller aber nicht mit Umzugskisten beschäftigen. Frühester Sanierungsbeginn für das Kroch-Hochhaus wäre laut Engel im Jahr 2004. Der Freiherr kann sich voll und ganz den Kunstschatzen der Universität widmen. Und da gibt es immer wieder Überraschungen. „In einem Kirchendepot habe ich alte Epitaphien der Universität entdeckt, die unheimlich wertvoll sind“, erzählt er mit leuchtenden Augen. Die rund 40 reich verzierten Totenerinnerungstafeln stammen aus dem 16. und 18. Jahrhundert und bestehen aus Alabaster. Die über ein Meter großen Kunstwerke hingen bis 1968 im Chorbereich der gesprengten Paulinerkirche. „Die Stücke sind zur Zeit allerdings nur ein künstlerisch wertvoller Trümmerhaufen“, meint Hiller und hofft: „Idealerweise sollten sie zum Geburtstag der Uni 2009 restauriert sein.“ Doch seien Restaurierungsaufwand und -kosten sehr hoch. „Das ist eine gigantische Aufgabe, die einen völlig ausfüllen würde“, erklärt Hiller.

Die ersten Monate seiner Amtszeit musste sich der Kustos allerdings mit wenig künstlerischen Dingen, wie einem Beschilderungskonzept für das Kroch-Hochhaus, Werbung für die Kustodie und korrekten Briefköpfen auseinandersetzen. Sein Vorgänger Wolfgang Behrends war am Ende seiner Arbeit zunehmend in die



Fotos: Kustodie und Norman Scharf (links unten)

Die gefundenen Epitaphien - „Ein künstlerisch wertvoller Trümmerhaufen“

Kritik geraten. „Ich versuche, die Kustodie Schritt für Schritt zu modernisieren“, formuliert Hiller dementsprechend vorsichtig: „Jetzt sind wir gerade dabei die Computer zu vernetzen.“ Ein Relikt aus der Zeit Behrends ist aber bereits aus der Welt geschafft: Die inoffizielle Feindschaft zwischen der Kustodie und dem Institut für Kunstgeschichte. „Wir bieten seit diesem Semester gemeinsame Seminare an“, sagt Hiller, dem die Arbeit mit den Studenten viel Freude macht. „Es wäre sinnvoll, wenn Kustodie und das Institut für Kunstgeschichte in einem Haus untergebracht wären“, entwirft er Zukunftspläne. Die Studenten

bekämen so einen größeren Praxisbezug, was ihnen besonders im späteren Berufsleben von großem Nutzen wäre, meint Hiller, der aus Erfahrung spricht. Als nächstes möchte er für die angehenden Kunsthistoriker eine Infratanlage zum Betrachten von sogenannten Unterzeichnungen anschaffen. „Damit bekommt man Aufschlüsse über die Entstehungsgeschichte von Bildern, man erfährt, welche Leute an ihnen mitgearbeitet haben“, schwärmt er.

Auch für die Nicht-Kunsthistoriker hat der Kustos schon einiges getan: Die Studiensammlung der Universität in der Ritterstraße, die bis zu seinem Amtsantritt nur nach

Vereinbarung zu sehen war, ist jetzt jeden Montag von 11 bis 15 Uhr geöffnet. Über eine Ausweitung der Öffnungszeiten denkt Hiller bereits nach. In der Ausstellung werden die wertvollsten Stücke des universitären Kunstbesitzes gezeigt. Neben dieser Arbeit organisiert der umtriebige Hiller Kolloquien zu verschiedensten Themen sowie Ausstellungen. Die nächste Exposition mit Fotografien aus Ägypten von Georg Kürzinger wird am 10. Dezember im Kroch-Hochhaus eröffnet. Die Arbeiten Kürzingers basieren auf den Romanen des afrikanischen Nobelpreisträgers Nagib Machfus.

Anne Vetter/ Henri Kramer



Kustos Rudolf Hiller

Klangkörper gehen baden

Das Musikinstrumentenmuseum ist chronisch unterbesetzt, die Ausstellung steht vor dem Aus

Die Universität vernachlässigt eines ihrer wertvollsten Besitztümer: Das Musikinstrumentenmuseum. Es ist das zweitgrößte seiner Art in der Welt und gehört als Lehrsammlung zur Universität. Über 5000 historische Instrumente gehören zur Sammlung. Doch die Öffentlichkeit könnte bald keines davon mehr zu sehen bekommen. Denn die Ausstellung stehe vor dem Aus, erklärt Museumsleiterin Ester Fontana. „Wir können derzeit unserer Aufgabe, der Erhaltung und Präsentation der Kunstwerke, nicht mehr nachkommen“, sagt sie, „es fehlt uns an Fachleuten und Finanzen.“

Seit Jahren werden im Museum Arbeitsplätze, die durch Ruhestand oder Weggang frei werden, nicht mehr besetzt: „Es gilt das Prinzip Stelle frei gleich Stelle weg“, erklärt Fontana. Derzeit hat das Museum 9,5 Stellen, die für Forschung, Lehre, Restauration, Kasse und Beauf-

sichtigung der Ausstellung, sowie den Betrieb dreier Häuser ausreichen sollen, so Fontana. Eine der Planstellen ist seit anderthalb Jahren nicht besetzt, sagt die Museumschefin. Und es droht neues Ungemach: In zwei Jahren geht die Bibliothekarin in den Ruhestand. „Dann könnten sich unsere Studenten nicht einmal mehr vorbereiten“, bangt die Chef.

Dass Fontana keine Schwarzmalerei betreibt, ist im sogenannten Blaubuch des Bundes aus dem Jahr 2001 nachzulesen. Der Bericht ist ein Verzeichnis bedeutsamer Kultureinrichtungen in Ostdeutschland. Darin heißt es zur Situation des Hauses: „Ein Personalstamm von 16 Mitarbeitern ist zur Gestaltung des Museums unumgänglich.“ Auch das wäre nur das Nötigste, vergleichbare Museen haben dreibis fünfmal so viele Mitarbeiter. Weiter steht in dem Bericht, dass

„die Sammlun bei dem derzeitigen Personalbestand gefährdet“ sei. Die finanziellen Mittel des Museums werden im Blaubuch als „außerordentlich bedrückend beschrieben“. Die Sammlung sei „vollständig von der allgemein rückläufigen Haushaltslage der Universität abhängig. Für größere Projekte, auch für Ausstellungen fehlen die Mittel“, heisst es da.

„So kann es nicht mehr weitergehen“

„Ich verstehe die Schwierigkeiten der Universität“, sagt Fontana, „aber so kann es nicht weitergehen“. Mit dem 2004 anstehenden Umzug ins sanierte Grassimuseum, wohin auch das Kunstgewerbe- und das Völkerkundemuseum nach dem Interim zurückziehen, wird die

Frage nach der Zukunft immer dringlicher. Das Blaubuch schlägt eine Herauslösung des Museums aus der Universität und eine Stiftungsgründung vor.

Über diese Möglichkeit ist in der Universität offenbar ein Streit zwischen der Dekanin für Geschichte-, Kunst- und Orientwissenschaften, Charlotte Schubert und dem Kanzler Peter Gutjahr-Löser entbrannt. Die Dekanin soll für die Herauslösung sein, der Kanzler dagegen. Ihre Idee wäre, dass die Stellen des Museums dann für andere Aufgaben in der Universität zur Verfügung stünden, und das Museum die dringend benötigten mindestens sechs zusätzlichen Stellen außerhalb leichter erhalten könne. So sagt es jedenfalls Kanzler Gutjahr-Löser. Er hält das für „unrealistisch“. Die eingesparten Stellen würden auf das verordnete Kürzungssoll der Uni aufgeschlagen und „nichts ist gewon-

nen“. Er sei aber auch deshalb dagegen, weil die „Hochschule keine nur irgendwelchen dubiosen Effizienzpunkten untergeordnete Kaderschmiede ist, sondern eine Institution, die das kulturelle Leben prägen und zur Tradition der kulturellen Leistungen der Menschheit beitragen soll“, so der Kanzler. Die Dekanin war zu keiner Stellungnahme bereit.

Allerdings scheint sich die Uni über das weitere Vorgehen unklar zu sein. Wolfgang Engel, Leiter des Dezernats Hochschulplanung an der Uni erklärt bereits jetzt: „Mit Sicherheit werden wir 2004 keine neuen Leute für das Museum einstellen können.“ Er sagt aber auch: „Das Rektorat hat nicht die Absicht sich von dem Musikinstrumentenmuseum zu trennen. Es ist schließlich ein Kleinod unserer Universität.“

ap/ av/hk

„Der Film bin ich“

Die 21-Jährige HGB-Studentin Steffi Rudloff drehte den 15-minütigen Streifen „Diskrepanz“

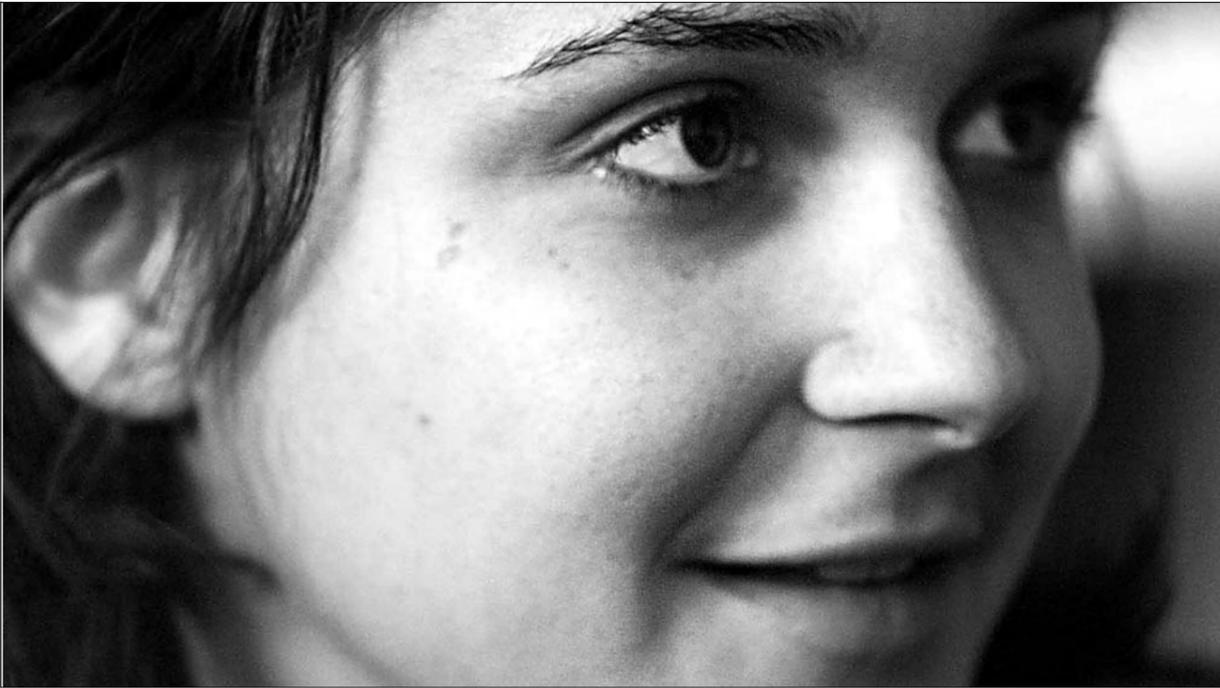


Foto: Wiebke Fischer

Steffi Rudloff drehte den Kurzfilm „Diskrepanz“

In Steffi Rudloffs Leben dreht sich alles um die Zahlen eins und zwei. „Chaos und Harmonie, Zerrissenheit und Liebe“, erklärt die 21-Jährige: „Im Endeffekt kann man alles auf diese beiden Zahlen zurückführen.“ Die Zahl eins symbolisiert für sie Zusammengehörigkeit und Einheit. Die Zwei steht für Geteiltheit, für Disharmonie. Im Grunde ist alles ein ständiger Kampf um das innere Gleichgewicht, wie Steffi sagt.

Darüber hat die Studentin einen Kurzfilm gedreht. Der Mini-Streifen heißt „Diskrepanz“. Er handelt von

innerer Zerrissenheit und der Suche nach sich selbst. Davon, was real ist und was Vorstellung. Die Grundidee hat viel mit Steffi selbst zu tun. „Letztendlich bin ich der Film“, sagt sie.

Der Regisseur castet sich selbst

In „Diskrepanz“ sucht ein junger Regisseur Schauspieler für sein Theaterstück und castet sich am Ende selbst – ohne es zu merken.

Die Darsteller stehen für seine verschiedenen Identitäten.

Die Rollen wurden von nur einem Darsteller gespielt, einem Freund von Steffi. Der Film wirkt schizophren, soll es aber nicht sein. Denn einen ersten Anspruch hatte er laut Steffi nie. Vielmehr zeigt „Diskrepanz“, erklärt Steffi, „die Auseinandersetzungen mit sich selbst, mit den verschiedenen Stimmen, die in einem sprechen.“ Steffi sagt, sie hätte zwei davon in ihrem Kopf: „Eine sagt ja, die andere nein.“ Grund genug für sie, alles zu hinterfragen. Mit Krankheit hätte

das nichts zu tun. Steffi studiert Medienkunst im fünften Semester an der Hochschule für Grafik und Buchkunst (HGB). Der Film war ein Teil ihres Vordiploms.

Ihre Vorbilder sind Woody Allen und Samuel Beckett. „Es ging mir nicht darum, einen Film nur des Filmes wegen zu machen, sondern weil ich etwas zu sagen habe“, meint sie. Insgesamt hat die 21-Jährige über zwei Jahre an der Idee gebastelt. Steffi sprach mit Schauspielern und Dramaturgen. Sie wollte erfahren, wie man eine Idee lebendig macht. Dafür las sie Bü-

cher über das Drehbuchschreiben, ging durch die Stadt, um neue Eindrücke zu sammeln und verfasste schließlich aus Stapeln von Zetteln und Skizzen ein Drehbuch. „Das Schreiben nahm die meiste Zeit in Anspruch“, erzählt Steffi. „Ich habe ungefähr fünf Wochen geschrieben, Tag und Nacht.“ Am Anfang war die Idee, die Details kamen nach und nach. „Ich wollte nicht das abbilden, was man sehen kann, sondern tiefer gehen, subjektiver sein und reflektieren“, erklärt sie.

Für die Produktion blieben am Ende nur zwei Monate. Wenig Zeit, um sich ein Team zu suchen, den Film zu drehen und zu schneiden. Steffi erstellte Drehpläne, zeichnete Storyboards und dokumentierte alles bis ins kleinste Detail. Aus acht Stunden Material – gedreht in nur einer Woche – entstanden am Ende 15 Minuten „Diskrepanz“.

Steffi will weiter drehen, das nächste Projekt soll ein Kinofilm werden. Einen Produzenten hat sie schon gefunden, nun geht es um die finanzielle Förderung. „Filme drehen ist riskant“, sagt Steffi, „man investiert und weiß nicht, was dabei heraus kommt.“

Wenn es nach ihren Eltern ginge, würde sie jetzt hinter dem Tresen einer Bank stehen. Eine Horrorgeschichte für Steffi Rudloff. „Jeder Mensch hat eine Aufgabe im Leben, die spürt man einfach“, erklärt sie, „und meine Aufgabe ist es momentan, mich in Filmen auszudrücken.“

Steffi Dobmeier

Der Kulturverein „Fernsehen Macht Schön“ zeigt „Diskrepanz“ am 22. Dezember ab 17 Uhr in Ilse's Erika.

Das „Böse Imperium“ schlägt zurück

Florian, Stefan und Tobias kommentieren im Internet den Sinn und Unsinn dieser Welt

In Zeiten schwacher Konjunktur und leerer Versprechen aus Politikerkreisen finden sich genug Themen, über die man lästern kann. Doch die meisten äußern ihre Kritik eher am Küchentisch oder beim Bier. Die Redakteure von der Internetseite Evil Empire spotten in aller Öffentlichkeit.

Im Sommer 2001 gründeten die KMW-Studenten Florian Quitzsch und Stefan Simanek sowie der berufstätige Tobias Keßler ihr Internetprojekt. Seitdem jagen sie ihre Kommentare über die aktuelle Politik regelmäßig durchs Netz.

Provokant, satirisch und mit genügend Zynismus machen sich die drei auf ihrer Homepage Luft über Dinge, die ihnen Unmut und Frust bereiten. Dabei greifen sie auch brisante Themen auf und sprechen an, was sich andere nicht zu sagen trauen: „Wir sind keine Journalisten“, sagt Tobias, „wir formulieren die Texte so, wie sie die Zeitung nicht schreibt.“

Auch wenn sich ab und an jemand auf den Schlips getreten fühlt

– den Mund wollen sie sich nicht verbieten lassen. Meinungsfreiheit heißt ihr Zauberwort. Ebenso wichtig ist ihnen ihre Unabhängigkeit. „Wir machen keine Werbung“, sagt Florian. Alle Kosten des Projekts werden aus eigener Tasche finanziert.

Politik, Talkshow-Richter und Bettgeschichten

Doch mit ihren satirischen Beiträgen wollen die drei Jungs nicht nur provozieren. Vielmehr sei es ihr Anliegen, komplexe Sachverhalte aus Politik und Wirtschaft für Laien verständlich zu machen, sagt Florian. Die Kritik an vielen Themen käme oft von ganz allein, wenn die Leute nur lange genug darüber nachdenken würden, erklären sie einstimmig.

Da aber das Leben nicht nur aus Politik besteht, finden sich bei Evil Empire auch jede Menge amüsante Anekdoten, die der Alltag so mit sich bringt. Ob der Frust über

nervende Talkshow-Richter, Möchtegern-Schauspieler oder intime Bettgeschichten deutscher Frauen: Die Beiträge bestechen vor allem durch schonungslose Ehrlichkeit und bringen einen schon deshalb oft zum Schmunzeln.

Aber auch, wer gegenteiliger Meinung ist, kann sich auf der Homepage äußern. Im Grunde gehe es sowieso nur darum, aus Spaß am Schreiben zu schreiben, ohne dabei einer bestimmten Meinung zu folgen, sagen die drei Nachwuchssatiriker.

Demnächst sollen auch Gedichte und Leserbriefe mit ins Repertoire aufgenommen werden. „Wir sehen da keine Grenzen und sind immer offen für neue Ideen“, sagt Stefan: „Allerdings sollten die Beiträge schon einen aktuellen Bezug haben.“ Derzeit suchen die drei Harald-Schmidt-Verehrer Florian, Stefan und Tobias weitere Mitstreiter, um das „Böse Imperium“ auszubauen.

Ulrike Jeziorowski

Internet: www.evil-empire.de



Foto: Christiane Böhmisch

Die Macher von Evil Empire beim Interview in der Moritzbastei

Für Profs und Dorfbewohner

Teil Zwölf der Uniband-Serie: The Maniacs covern für die gute Laune

student! feiert Geburtstag

Wir feiern zweiten Geburtstag. Dazu haben wir am 16. Dezember den Villa-Keller in der Lessingstraße 7 gemietet und vier Studi-Bands eingeladen. Ab 20 Uhr beginnt das Konzert samt Party. Die Politik-Liedermacher „Haase & Band“ spielen zuerst, es folgt die Melodic-Pop-Band „Dreihalb“. Danach bieten „Folkus“ einen Akkustik-Set. Zuletzt sind die „Fast Food Funkateers“ dran, bei denen ihr noch einmal so richtig das Tanzbein schwingen könnt. Multiple Persönlichkeiten können sich gleichzeitig im Extra-Disko-Raum abstrampeln. Der Eintritt kostet zwei Euro, das Bier ist billig. Kommt!

Freikarten...

.... verlosen wir auch diesmal. Sendet bis zum 15. November 12.00 Uhr einfach eine E-Mail mit dem jeweiligen Stichwort an: kultur@student-leipzig.de. Dann entscheidet die student!-Glücksfee. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. **3 x Gutscheine** für das Flower Power über jeweils fünf Euro. Stichwort: „Saufen for Free!“

Uni-Bands...

... weiter gesucht. Ihr macht Musik und seid Leipziger Studenten? Dann meldet Euch: kultur@student-leipzig.de



Foto: Wiebke Fischer

The Maniacs covern bekannte Songs von R.E.M bis Tracy Chapman

Es ist ein verschlafener Sonntag-Nachmittag im Dezember. Aus einem zum Proberaum umgebauten Schuppen klingen vertraute Klänge bekannter Lieder. Von deutschen Schlagern bis Rock 'n' Roll ist alles vertreten. Hier proben die sieben selbsternannten Wahnsinnigen von „The Maniacs“. Zwischen Tannengrün und bestellten Beeten werden musikalische Klassiker wie Tracy Chapmans „Talking 'bout a revolution“ oder „Losing my religion“ von R.E.M. zum Besten gegeben.

„Gecouvert wird, was gefällt“, sagt Sängerin Susanne Igel, Lehramtsstudentin für Musik an der Universität. Das Septett interpretiert altbewährte Evergreens neu. Viel Liebe und akribische Tüftelei lassen Originale in neuem Glanz erstrahlen.

Das Konzept geht auf. Die Zuhörer sind begeistert, tanzen und singen bei Konzerten gut gelaunt mit. „Wir versuchen, mit den Leuten zu feiern. Da kommt es schon hin und wieder vor, dass Gäste gemeinsam mit uns auf der Bühne tanzen“, erzählt Bassist Andre Taube, Lehramtsstudent für Musikgeschichte. Bei ihren bisher etwa dreißig Auftritten spielten „The Maniacs“ zu den unterschiedlichsten Anlässen. Von Dorffest über Silberhochzeit bis Studentenparty – überall begeisterten sie. So verschieden wie die Veranstaltungsanlässe bisher waren, so bunt ist auch das Publikum. „Wir machen Musik zum Tanzen“, meint Sängerin Susanne, „jeder wird sich

bei uns mit einem Lied wiederfinden, das ihm gefällt.“ Vom gemeinen Dorfbewohner bis hin zum durchgegeistigten Professor wurden bereits viele von der Spielfreude und guten Laune der Band mitgerissen.

Die eigene CD wird gerade aufgenommen

Mit einer eigenen CD, die momentan aufgenommen wird, sollen die „Maniacs“ noch bekannter werden. Bassist Andre skizziert die Zukunfts-

pläne der Kapelle: „Neben dem Anspruch, uns musikalisch immer mehr zu verbessern, möchten wir natürlich auch endlich mal weiter weg auftreten. Wir wollen nicht immer nur in der näheren Umgebung spielen.“

So rosig wie es derzeit um die sieben Maniacs aus Altenburg bestellt scheint, war es jedoch nicht immer. „Am Anfang wurdest du als neue, unbekannte Band einfach nicht gebucht“, erinnert sich Drummer Thomas: „Wir mussten uns um alles selber kümmern, jede Chance ergreifen, die sich uns bot.“ Zudem wechselten seit der Gründung der

Combo im Jahre 2000 ständig die Bandmitglieder. Mittlerweile hoffen die „Maniacs“ jedoch, eine stabile Formation mit Sänger und Gitarrist Thomas Mückel und Pianist Simon Eisert gefunden zu haben. Mixer Lars Velter und Lichttechniker Rene Andersch, die fest zur Band gehören, komplettieren die Runde. Nur ein zweiter Gitarrist wird seit dem Ausstieg des einstigen Melodieklampfers gesucht - als achter Verrückter im Auftrag der guten Laune.

Michael John

Internet: www.the-maniacs.de

Es ist soweit, still ruht der See, aber student! feiert seinen 2. Geburtstag

**Am Montag, dem 16. Dezember
ab 21 Uhr
In der Villa
Lessingstraße 7
(Nähe Gottschedstraße)**

Es spielen:

- * **Fastfoodfunkateers**
- * **Folkus**
- * **Dreihalb**
- * **Haase und Band**

für nur
2 Euro Eintritt



THEMA

Kreisende Kleinkinder im Hinterhof, nächtelange Partys in der WG oben drüber, ratternde Presslufthammer vor der Tür, Beschwerden der Familie nebenan über zu laute Musik. Die Liste potentieller Nachbarschaftsstreits ist lang und nicht nur für Besitzer von Maschendrahtzäunen ein Thema. Deshalb hat sich **student!** einmal für Euch umgehört. Kleine Nachbargeschichten zusammengetragen, im Internet geforscht und in Gerichtsurteilen gewählt, um zu erfahren, ob Partys eine unzumutbare Lärmbe-lästigung sind oder nicht, ob und wie der Musikstudent sein Instrument spielen darf, ab wann das Grillen im Hof für die Nachbarn hinnehmbar ist oder was man gegen Baulärm unternehmen kann. Auf gute Nachbarschaft!

thema@student-leipzig.de

Anzeige



Highlights:

Lesung „Schwarzes Heft“
mit Miller
18. Dezember ab 20⁰⁰

Schwarzes Silvester
31. Dezember ab 20⁰⁰

Neulicht-Konzert
mit „Eisenschmidt“ und „Carven“
6. Januar ab 20⁰⁰

Barlesung „schwarzes Heft“
mit Markus Wilmsmann
8. Januar ab 20⁰⁰

Wie man Träume tötet
eine surreale Farce nach Pablo Picasso
Kleine Freiheit - Theater im Keller
12., 13. & 14. Januar um 20⁰⁰

Neulicht-Konzert
3. Februar ab 20⁰⁰

Regelmäßig:

Knagge - Drum'n'bass
donnerstags ab 22⁰⁰

Privat WHT -
Wave, Gothic, Metal
freitags 19⁰⁰ bis 24⁰⁰

Zwei-Keller-Tanz -
All of the darkest music
sonnabends ab 21⁰⁰

Kurse und Angebote:

Modern Jazz Dance
dienstags 20³⁰ bis 22⁰⁰
monatlich 20 Euro - Studenten: 15

Wirbelsäulengymnastik
mittwochs 14⁰⁰ - 15⁰⁰ oder 18³⁰ - 19³⁰
monatlich 15 Euro

Fahrrad-Selbsthilfe-Werkstatt
montags & dienstags 16⁰⁰ bis 19⁰⁰
kostenlos für Studenten

Tai ji und Qi gong
Standard-Latein, Flamenco
verschiedene Kurse

Lessingstraße 7, 04109 Leipzig
Info-Telefon: 0341 - 211 45 21
eMail: info@villa-leipzig.de

alle Informationen ständig aktuell:
www.villa-leipzig.de

Es brodelt gefährlich...

Oder wenn das Leben zur Baustelle wird - ein Erfahrungsbericht

Wenn mein Mitbewohner mit tiefen Augenringen mürrisch in die Küche schleicht, dann weiß ich Bescheid. Die Analyse kommt ungefragt. Teil eins: die Geräusche. „Ich hasse dieses Zischen morgens. Immer wenn die den Betonmischer auffüllen, machts tzschtzschtsch. Dann geht irgendwo ein Rattern los, drrrdrrrr oder es scheppert, weil sie den Müll von einem in den anderen Container werfen.“ Ich merke, dass sich die Konversation nun nicht mehr auf ein anderes Thema wechseln lässt und nicke mitfühlend. Insgeheim beglückwünsche ich mich selbst, dass ich beim Einzug das Zimmer hinten links genommen habe. Trotz der kleinen Häme meiner Mitbewohner: Hihi, du Arme, die Badgeräusche direkt nebenan! Nun, denke ich mir, lieber Wassergeräusche nebenan als Betonmischer- oder Presslufthammergeräusche vorm Fenster.

Derweil hat Teil zwei der Analyse bereits begonnen: die Uhrzeit. „Die haben auch schon wieder um sieben (...seine Stimme wird lauter...), also wirklich um SIEBEN (...er schreit...) angefangen.“ Ich nicke weiter und versuche ihm mit mehreren „Oh Mann“ oder „Echt scheiße“ gut zuzureden. Es hilft nur begrenzt, der Redefluss jedenfalls ist nicht zu stoppen. Teil drei: die Technik. „Dieser komische Mischer ist aber auch soooo laut, da kann kein Mensch vernünftig schlafen. Und die Container erst, heute haben sie den Müll von der einen in die andere ...“ Dies ist meist der Punkt, an dem irgendein Teil seiner Frühstücksvorbereitung (wahlweise Milch in den Kaffee oder ins Müsli) daneben geht. Dem entnervten Luftholen folgt ein Zusammensacken auf dem Stuhl und



Foto: Diana Bärmann

Der Betonmischer im Schlafzimmer

Teil vier der Analyse: Soziologie der Bauarbeiter. „Weißt du, diese schei... Ar...er arbeiten doch eh nur bis zehn, warum müssen die dann unbedingt schon um sieben anfangen? Kannst du mir das veraten? Könnten doch gemütlich mittags hier aufkreuzen und würden genauso viel schaffen. Sitzen doch eh nur rum. Und dann dieses Radio!! Energy, grrr.“

Erst jetzt nehme ich unser kleines Küchenradio wahr, das zum Glück nur für mein Ohr wahrnehmbar eben jenen Grrr-Sender vor sich himurmelt. Noch bevor mein Mitbewohner es erahnen kann, rummst es auf einmal mit solcher Gewalt, dass man meinen könnte, ein Haus wäre zusammengefallen.

Der Blick aus Fenster bestätigt diese zunächst achtlos dahingedachte Annahme. Das baustellen-gemarterte Nachbarhaus HATTE einmal ein Hinterhaus. Unser Balkon WAR einmal ein sauberer Balkon. Ein Blick nach unten in UNSEREN Innenhof lässt mein sonst eher ruhiges Gemüt zusehends transformieren. Sämtliche Fahrräder, Mülltonnen und Autos sind mit einer dicken, orangefarbenen Staubschicht gleichmäßig überzogen. Die Gedanken toben. Es brodelt gefährlich. Mir schießt intolerantes Vokabular in den Kopf, und einiges kommt wohl auch über meine Lippen. (Der Blick meines Mitbewohners ist eindeutig.) Spätestens jetzt schwören wir, dass wir NIE WIEDER in ein Haus einziehen werden, in dem nebenan auch nur ansatzweise eine Baustelle auftauchen könnte. Und spätestens jetzt ist mir klar: Das Leben IST eine Baustelle.

Sandra Wirsching

Geteiltes Leid, halbes Leid

Wer Streit mit den Nachbarn hat, findet im Netz die ideale Gemeinschaft

Seit die neue Lebensgefährtin des Nachbarn eingezogen ist, geht es in seinem Haus zu wie im SM-Studio, schreibt „Husky168“ unter dem Titel „Hardcore Sexgeräusche“: „Es wird geschrien, gestöhnt, manchmal sind Angstgeräusche, übelste Sprüche und Peitschen zu hören.“

Einträge wie diese kann man unter der Internetdomain „Nachbarschaftsstreit“ nachlesen, einem Rechtsberatungsportal, in dem jeder sein ganz persönliches Nachbarschaftsproblem schildern kann und Gleichgesinnte ihm antworten: Malte, der sich über den Marktlärm ab sechs Uhr morgens beschwert und wissen will, ob das gesetzlich erlaubt ist. Sonja aus München, die regelmäßig mitten in der Nacht von ihrem Nachbarn wach geklopft wird und nicht mehr weiss, was sie machen soll. Karsten, dessen regelmäßigen Partys den Zorn der Nachbarin provozieren. Andrea, deren zwei kleine Kinder solchen Unmut bei den Nachbarn hervorrufen, dass diese mit Klage drohen. Oder Jens, der eigentlich nur über einer

Eisdiele einziehen wollte und nun eine Tanzbar unter seinen Füßen hat, die ihm Nachts den Schlaf raubt.

Die Antwort lässt meist nicht lange auf sich warten. Während andere Opfer jeweils ähnliche Geschichten schildern, gibt Klaus Seeburger, der Urheber des Portals, kurze, sachliche Hinweise: zu

Manchmal kochen die Emotionen hoch

Ruhezeiten, grundsätzlichen Klagemöglichkeiten oder bereits gefällten Urteilen. Vielfach muss er die Beschwerde auf den Boden der Tatsachen zurückholen: Malte könne gegen den Marktlärm nichts machen, weil ab sechs Uhr die offizielle Nachtruhe vorbei sei. Sonja sollte die Polizei rufen, wenn es wieder klopft. Karsten müsse sich bei den Partys wohl oder übel mit Zimmerlautstärke begnügen. Andrea spricht er Mut zu, da Klagen über Kinderlärm

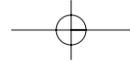
meistens abgewiesen werden und Jens rät er, eine Klage gegen den Vermieter anzustreben, da dieser ihm unter falschem Vorwand zum Einzug in die Wohnung bewegte. Nur manchmal, da wirkt auch der sachliche „Klaus“ ein wenig genervt. Zum Beispiel wenn sich „flokati“ über das häufige Klappen der nachbarlichen Gittertür beschwert. „Das ständige Gemeckere an Kleinigkeiten bringt nichts. Ist aber ein nettes Hobby, um sich seine Lebenszeit zu verkürzen“, so das Fazit von „Klaus“.

In seltenen Fällen kochen allerdings auch schon mal die Emotionen hoch. Etwa wenn sich der Hobby Musiker „Hans“ darüber ereifert, dass er auf seinem Klavier nicht mehr laut in die Tasten hauen kann, sondern nur noch mittels Leise-Pedal spielen darf und „Eddi28“ daraufhin antwortet, dass „die Krachmacher sich nicht wundern sollten, wenn der Hass auf sie immer größer wird, der Alltag ist sowieso schon laut genug“ und am Ende das zum Schluss kommt: „Benutze dein

Leise-Pedal. Nerve nicht.“ Die Regel sind solche Antworten jedoch nicht. Mehrheitlich dienen die Foren als Gedankenaustausch mit Gleichgesinnten, bei dem sich jeder in mehreren Rubriken wie „Lärmstreit“, „Tierstreit“ oder „Baustreit“ seinem ganz bestimmten Fall widmen kann. Stets wird darauf hingewiesen, dass es sich nicht um eine vollständige Rechtsberatung handelt. Ein Konzept jedenfalls, dass ankommt. Nach eigenen Angaben hat das Portal rund 18 000 monatliche Nutzer.

Eine andere Möglichkeit, sich im Internet über Nachbarstreits zu informieren, bietet der Münchener Mieterverein. Unter der Rubrik Mietrecht kann man sich einen kurzen Überblick verschaffen. Reportage-artig wird die Rechtslage sehr verständlich anhand von anschaulichen Beispielen erklärt. Zusätzlich gibt es ebenfalls die wichtigsten Urteile. **sw**

Mehr dazu auch im Netz unter www.nachbarschaftsstreit.de und www.mieterverein-muenchen.de.



Lärm ist Zankapfel Nummer eins

Der liebe Nachbar beschäftigt die Gerichte etwa eine Million Mal im Jahr

Es gibt fast nichts, worüber sich Richter nicht schon den Kopf zerbrochen haben: das allmorgendliche Krähen eines Hahnes, das Betätigen der Klospülung, Bohren, Duschgeräusche, Klavierspielen, Partys - Lärm ist der Zankapfel Nummer eins unter deutschen Dächern und deshalb ungeschlagener Spitzenreiter beim Nachbarschaftsstreit. Laut deutschem Mieterbund

sind eine Million Prozesse pro Jahr nur diesem Inhalt geschuldet. **student!** hat einige wichtige Gerichtsentscheidungen aufgelistet.

Gartenfeste oder **Grillen** im Hof gelten nach Ansicht des Landesgerichtes Frankfurt als „Ausdruck der üblichen Geselligkeit“, die die Nachbarn mindestens fünfmal im Jahr und maximal einmal im Monat

hinnehmen müssen. Lediglich ab 22 Uhr ist mehr Rücksicht geboten, weil dann die gesetzlich festgelegte Nachtruhe beginnt. Das Feiern im Hof sollte dann innerhalb des Hauses fortgesetzt werden.

Das **Spielen von Instrumenten** darf nicht verboten werden. Schon mehrere Richter betonten, dass das Musizieren „Bestandteil eines sozial

üblichen Verhaltens“ und deshalb zumutbar ist.

Dennoch können Beschränkungen auferlegt werden, vor allem während der Ruhezeiten (tagsüber 12 bis 15 Uhr, nachts 22 bis 6 Uhr). Wie lange gespielt werden darf, ist vom Instrument abhängig. Das Landesgericht Frankfurt befand etwa, dass mehr als 90 Minuten Klavierspiel, inklusive 30 Minuten monotone Fingerübungen pro Tag rücksichtslos seien.

Das Landesgericht Düsseldorf unterstrich, dass bei Fragen, ob, wann und wie lange musiziert werden darf, „es auf die Qualität der Musikausübung nur sekundär ankommt“.

Musik von **Radios, Fernsehern oder Plattenspielern** muss grundsätzlich zu jeder Tages- und Nachtzeit auf Zimmerlautstärke laufen. Laut Landesgericht Berlin versteht man darunter, dass Geräusche außerhalb einer abgeschlossenen Wohnung nicht mehr oder zumindest kaum noch wahrnehmbar sein sollen. Wenn die Wohnungstrennwände allerdings so dünn sind, dass schon normale Geräusche in der Nachbarwohnung zu hören sind, kann vom Vermieter eine bessere Schalldämmung oder Mietminderung gefordert werden.

Für **Partys** gilt: Ein Recht zum Feiern gibt es nicht, aber in Ausnahmefällen wie Geburtstag, Silvester oder ähnlichem können den

Mitmietern auch nach 22 Uhr zusätzliche Beeinträchtigungen zugemutet werden. Ansonsten gilt Zimmerlautstärke. Kommt es allerdings zu regelmäßigen nächtlichen Störungen, kann der Nachbar bis zu 20 Prozent Mietminderung bei seinem Vermieter einfordern.

Bei **Kinderlärm** haben die Richter einhellig eine „erweiterte Toleranzgrenze“ festgelegt, da die Kleinen nicht wie Hunde an die Kette gelegt werden könnten. „Das Erzeugen von Lärm durch spielende Kinder ist eine zwingend notwendige Ausdrucksform des Spielens, die nicht unterdrückt werden kann, ohne dass dies zu dauernden Schäden der Kinder führen kann“, urteilte das Landesgericht Heidelberg. Auf keinen Fall sei Kinderlärm ein Kündigungsgrund.

Die **Baustelle** nebenan dagegen muss nicht hingenommen werden, grundsätzlich ist jeder Mieter zur Mietminderung berechtigt.

Keine Rolle spielt, dass der Vermieter gegen den Lärm nichts unternehmen kann. Allein die Kenntnis einer Baustelle ist nicht ausreichend, um das Minderungsrecht zu nehmen, betonte das Landesgericht Bonn. Nur, wenn man über Dauer und Ausmaß im Vorfeld informiert war oder beim Einzug keinen Vorbehalt äußerte, obwohl Bauarbeiten erkennbar waren, ist Mietminderung ausgeschlossen.

san



Fotos: Wiebke Fischer

Wenn der Nachbar zum Hassobjekt wird, hilft manchmal nur der Gang vors Gericht

Hilfe, mein Nachbar!

Psychologe rät: Im Ernstfall ausziehen

Die Opernsängerin obendraüber stimmt mal wieder ihre Arien an, die Nachbarskinder brüllen durch den Hausflur und die Baustelle nebenan brummt und rattert schon seit sieben Uhr morgens unaufhörlich vor sich hin. Was tun, wenn die Nerven überstrapaziert sind und einem nicht mal mehr in den eigenen vier Wänden Ruhe gegönnt wird?

„Sicherlich kann man versuchen, mit dem Ruhestörer zu reden und seine Sicht der Dinge deutlich zu machen“, erklärt Uni-Psychologe Kay-Uwe Solisch, aber viel Erfolg verspricht er sich davon nicht. „Baustellenlärm kann man nicht beeinflussen und Lebensgewohnheiten von Menschen sind meist nicht zu ändern“, so seine Erfahrung. Viel eher müsse man sich selbst fragen, was man auszuhalten bereit ist und welche Alternativen bestehen. „Da Studenten relativ flexibel sind, könnten sie im Ernstfall auch ausziehen“, findet Solisch. Das sei für alle Beteiligten die schonendere Variante. „Es macht schließlich wenig Sinn, sich jahrelang mit nervigen Nachbarn zu quälen.“

Wer dagegen mit Bauarbeiten vor der Haustür zu kämpfen hat, dem rät

der Psychologe, sich soweit es geht dem Rhythmus anzupassen. „Wenn ich weiß, dass es jeden Morgen um sechs Uhr mit dem Krach losgeht, dann sollte ich um des eigenen Ruhebedürfnisses willen nicht erst um zwei Uhr schlafen gehen“, erklärt er. So jedenfalls könne man zeitweiligen Lärm dieser Art am besten aushalten.

Ansonsten bleibt einem lärmempfindlichen Menschen nichts anderes übrig, als dem Unruheherd so weit wie möglich aus dem Weg zu gehen oder zu versuchen, sein Leben mit ihm nervenschonend zu gestalten. Manchmal, davon ist Solisch überzeugt, sei sowieso die eigene Verfassung Ursache allen Übels. „Wenn man selbst aus welchen Gründen auch immer genervt ist, dann können schon normale Nachbargeräusche für völlig unzumutbar gehalten werden“, weiß der Psychologe.

Studenten dagegen, die selbst eine potentielle Lärmquelle sind, weil sie gern laut Musik hören oder Partys feiern, denen gibt Solisch vor allem einen Rat auf den Weg: sich eine Umgebung suchen, die diese Interessen teilt. Ansonsten ist Streit vorprogrammiert und ungestörtes Wohnen nahezu unmöglich. **sw**

Unzumutbar oder übersensibel

Bei Beschwerden über Nachbarn zählen am Ende die Beweise

Unzählige Urteile sind gesprochen, doch noch immer krachts gehörig zwischen deutschen Nachbarn. Es muss dabei auch nicht immer der Maschendrahtzaun oder etwa wie kürzlich in Bayern die Frage der Zulässigkeit eines morgendlichen Hahnkrähens sein. Meistens sind es eher die kleinen Dinge des Alltags, die gestresste Mieter in die Arme von Anke Matejka treiben. „Oft sind kleine Kinder die Ursache von Nachbarschaftsstreit“, erzählt die Geschäftsführerin des Leipziger Mietervereins. Nicht immer, wie bei Kinderlärm, kann dabei geholfen werden, schließlich gilt bei den kleinsten Mietern eine „erweiterte Toleranzgrenze“ (siehe Artikel oben), bei der empfindliche Nachbarn wohl oder übel ein Auge zudrücken müssen.

„Das Problem bei Lärmbelästigung aller Art ist häufig, dass man nur schwer beurteilen kann, ob tatsächlich eine erhebliche Beeinträchtigung vorliegt oder das Opfer einfach nur übersensibel reagiert“, erklärt Matejka. Der erste Schritt sei daher immer die Vermittlung. „Wir raten stets, sich zunächst mit dem Ruhestörer persönlich auseinanderzusetzen, denn oft ist nach einem Gespräch vieles aus der Welt ge-

schaft“, weiß Matejka aus Erfahrung. Falls nicht, sollte der Gang zum Vermieter erfolgen, da dieser berechtigt ist, dem ruhestörenden Mieter mit entsprechenden Maßnahmen zur Einhaltung der Regeln zu zwingen oder dem Opfer gegebenenfalls eine Mietminderung zu gewähren. Dann allerdings muss derjenige, der sich beschwert, genauestens Buch über die Störungen führen, Zeugen suchen oder sich einen Gutachter bestellen.

Lärmbelästigung ist schwer zu beurteilen.

„Nur, wenn man Beweise in der Hand hält, kann man Maßnahmen erzwingen“, sagt Matejka.

Von einer gerichtlichen Entscheidung würde sie allerdings abraten, da die Urteile mangels einheitlicher Rechtsprechung oftmals sehr weit auseinandergehen und immer auf den jeweiligen Einzelfall zugeschnitten sind. „Die Wahrscheinlichkeit, dass man genau die Auslegung bekommt, die man sich wünscht, ist nicht sehr hoch“, betont die Mietervereinschefin. Die

Bandbreite der möglichen Folgen ist groß und reicht von Mietminderung über Abmahnung beziehungsweise Kündigung des Störers oder ein Bußgeldverfahren, etwa wenn im störenden Lärm eine strafrechtlich zu verfolgende Körperverletzung gesehen wird.

Damit es gar nicht erst zur gerichtlichen Auseinandersetzung kommt, rät jeder Mieterverein bestimmte Sachverhalte schon beim Einzug zu klären. „Wer lärmempfindlich ist, sollte vorher auf eventuelle Baustellen, Gaststätten oder Gewerbe in der Nähe achten, um im Nachhinein böse Überraschungen zu vermeiden“, erklärt die Mietervereinschefin. So hätte sich auch die Beschwerde eines Leipzigers erübrigen können, der sich über das zu laute Läuten einer nahegelegenen Kirche beschwerte. „Wer auf solche Bedingungen vorher nicht achtet, ist selbst Schuld“, so Matejka. Musikern oder Sängern empfiehlt die Mietrechtsspezialistin bereits beim Einzug Übungs- oder Gesangsszeiten mit dem Vermieter zu vereinbaren und auf die entsprechende Hausordnung zu schauen. Dann stehe man im Ernstfall auf der sicheren Seite.

san

Wissen im student!

Preise für Profs

Insgesamt 14 Wolfgang Paul-Preise werden von der Alexander von Humboldt-Stiftung an Spitzenwissenschaftler aus aller Welt verliehen. Kurz nachdem sie vor einem Jahr einen Wolfgang Paul-Preis bekommen haben, folgten zwei Wissenschaftler ihrem Ruf an die Universität Leipzig: Barry Smith, Professor für Philosophie, erhielt ungefähr 2,2 Millionen Euro für seine Projekte; 1,9 Millionen Euro gingen an den Biophysiker Josef Käs. Mit diesem Geld können nun beide Wissenschaftler frei von finanziellen Sorgen drei Jahre lang an unserer Uni arbeiten.

Josef Käs kam vor sechs Monaten nach Leipzig. Zuvor hat der gebürtige Münchener acht Jahre lang unter der texanischen Sonne an der Universität in Austin geforscht, wo er bereits zu wissenschaftlichen Durchbrüchen gelangt ist. Sein Team aus Austin hat der quirliche Professor gleich mit nach Leipzig gebracht.

Lebende biologische Zellen stehen im Mittelpunkt von Käs' Forschung, hier gibt es im Bereich der Krebsfrüherkennung viel zu tun. Vor drei Jahren hat er den Optical Stretcher entwickelt, ein Gerät zur schnelleren Erkennung von Krebsstadien. Der 40jährige möchte aber auch auf Newtonschen Wegen wandeln und fundamentale Probleme lösen. Seit sechs Monaten arbeitet sein Team bereits daran, einem zukünftigen Schulbuch Erkenntnisse über das Denken zu liefern. Der Zusammenhalt seines Teams ist Käs sehr wichtig - vielleicht einer der Gründe seines Erfolges. Vor lauter Spaß am Forschen vergisst so mancher den Feierabend, erzählt der Bayer, der sich schon mal an Thanksgiving für seine Studenten an den Herd stellt. Spannende Ergebnisse erwarten uns also, wenn Käs und sein Team aus dem Labor kommen! **aw**

„Hier möchte' ich alt werden“

Biophysiker Josef Käs über Leipzig, Laser und Nerven an der Leine

Mit dem Biophysiker und Wolfgang Paul-Preisträger Josef Käs sprachen die student!-Mitarbeiterinnen Andrea Weiss und Katrin Degen.

student!: Herr Käs, kurz nachdem Ihnen ein Wolfgang Paul-Preis verliehen wurde, sind Sie Ihre Professur am Institut für Experimentelle Physik an der Uni Leipzig angetreten. Warum ausgerechnet Leipzig?

Käs: Ich hatte schon vorher Angebote aus Jena und Leipzig. Beide sind sehr gute Unis, die Flaggschiffe der deutschen Wissenschaft werden könnten. Leipzig war für mich als Stadt einfach attraktiver; die Studenten sind hier auch gut ausgebildet. Das ist wichtig, die machen ja die Arbeit! Ich hätte mich also auch ohne den Heimkehrer-Preis für Leipzig entschieden. Ich habe das Gefühl, dass man hier noch viel bewegen kann.

student!: Was hat Ihnen denn an der University of Texas in Austin gefehlt?

Käs: Mir ging es gut in den USA. Die Physik-Fakultät in Austin gehört zu den besten des Landes. Ich arbeite aber interdisziplinär, und die nächste gute Fakultät für Medizin liegt in Dallas - eine Flugstunde von Austin entfernt! In Leipzig ist die die Biomedizin sehr stark. Meine Kollegen vom Max-Bürger-Zentrum für klinische Immunologie oder dem Paul-Flechsig-Institut für Hirnforschung sind fachlich brillant - und forschungsorientiert. Ich habe hier die richtigen Leute für meine Arbeit gefunden.

Außerdem soll meine Tochter hier in Europa aufwachsen.

student!: Sie arbeiten mit Laser und Zellen. Unter anderem haben Sie ein Verfahren zur Früherkennung von Krebs entwickelt. Wie funktioniert das?

Käs: Es wird ja schon seit 1950 ein enormer Forschungsaufwand betrieben, um den Krebs zu besiegen. Trotzdem sterben heute genauso viele Menschen daran wie damals. Im Moment kann Krebs zwar durch eine

Gewebeentnahme zuverlässig diagnostiziert werden, aber dann ist es meistens zu spät: der Tumor ist manchmal schon neun Jahre lang gewachsen und einfach zu groß. Krebspatienten haben nur eine Chance, wenn der Tumor ganz früh erkannt wird.

Wir haben entdeckt, dass man Krebs schneller und früher diagnostizieren kann - und zwar nicht an einem ganzen Stück, sondern nur an ein paar Zellen Gewebe. Die werden durch eine Punktion oder einen Abstrich, zum Beispiel aus dem Gebärmutterhals, entnommen. Wir diagnosti-

zieren den Krebs auf dem Einzel-Zell-Level, das ist eigentlich ganz einfach: normal funktionierende Zellen haben nämlich ein sehr stabiles Zytoskelett, das ist die Struktur, die der Zelle ihre Form gibt. Bei Krebszellen ist das Zytoskelett instabil. Wir haben schon vor einiger Zeit den Optical Stretcher entwickelt, ein Gerät, das mit zwei Lasern die Zellen auseinanderzieht. Damit überprüfen wir die Stabilität der Zellen. 1000 Zellen reichen schon aus, um einzelne Krebsstadien zu erkennen und eine passende Therapie zu finden. Unsere Methode ist auch relativ billig, Lasergeräte sind ja längst Massenprodukte. Ein Optical Stretcher samt Computer würde so um die 10 000 Euro kosten.

student!: Das klingt vielversprechend. Wann kann Ihr Verfahren in der Medizin eingesetzt werden?

Käs: Das weiß ich nicht. Die technischen Hürden haben wir schon genommen, einen marktfähigen Prototypen des Optical Stretchers könnten wir innerhalb von sechs Monaten bauen. Zur Zeit ist es allerdings schwer, Investoren zu finden, die bereit sind, unheimlich viel Geld in unsere Forschung zu stecken. Ein anderes Problem sind die Protokolle, die bei Diagnosen in der Medizin benutzt werden. Die müsste man natürlich an unsere Methode anpassen. Leider ist die Medizin sehr konservativ in solchen Dingen. Aber wenn unsere Daten so spektakulär bleiben, wird sich das hoffentlich ändern.



Die Apparaturen in der Biophysik sehen kompliziert aus

student!: Kann man mit dem Optical Stretcher nur Krebszellen erkennen?

Käs: Nein, die Diagnose an einzelnen Zellen findet ein sehr breites Anwendungsspektrum. Bei Alzheimer zum Beispiel verlieren die Zellen ebenfalls ihre Stabilität. Deshalb hoffen wir, dass in Zukunft immer mehr Labors unsere Technologie anwenden. Wir können uns ja nicht mit jeder Krankheit beschäftigen, das würde ein Doktorandenleben überschreiten!

student!: Neuerdings beschäftigen Sie sich auch mit „Gehirn im Reagenzglas“. Was ist das denn?

Käs: Ich möchte kein künstliches Gehirn erzeugen! Das überlasse ich schlechten Filmen und Frankenstein. Nein, ich plane, ein einfaches Netzwerk aus zehn Nervenzellen aufzubauen. Wir wissen zwar schon, wie die Reizübertragung zwischen einzelnen Nervenzellen funktioniert und auch, wie ganze Hirnareale arbeiten. Über den Schritt dazwischen - was passiert in einem ganzen Netzwerk aus Nervenzellen, wenn wir etwas lernen oder vergessen - wissen wir aber noch nichts.

student!: Welche Rolle spielt der Laser hier?

Käs: Mit einem Laserstrahl kann ich den Nerv quasi an die Leine nehmen: der Nerv wächst in Richtung des Lasers. So haben wir es geschafft, dass die Nerven aufeinander zu wachsen. Nächstes Jahr wollen wir versuchen, die einzelnen Zellen miteinander zu verbinden.

student!: Was fasziniert Sie an diesem Projekt?

Käs: Wie denkt man? Das ist doch eine fundamentale Frage und dazu extrem interessant! Es ist mein Traum, so eine Frage zu beantworten. Ob ich das irgendwann kann, weiß ich nicht - wir stehen ganz am Anfang, und es wird ein langer Weg bis dahin.

student!: Sie haben Ihre Arbeitsgruppe - 14 Studenten - aus Texas mitgebracht. Dürfen Leipziger Studenten auch an einem Ihrer vielen Projekte mitarbeiten?

Käs: Klar! Schließlich ist es meine Aufgabe, Studenten auszubilden. Die Arbeitsgruppe aus Texas ist mir dabei eine große Hilfe, die können den Neuen nämlich alles beibringen. Seit Juni arbeiten wir mit vier Diplomanden, sechs Hiwis und zwei Doktoranden zusammen. Jeder, der Interesse an der Forschung hat, ist willkommen. Fachrichtung und Semester spielen dabei keine Rolle.

student!: Für zwei Jahre soll das Geld des Wolfgang Paul-Preises noch reichen. Wie lange wollen Sie in Leipzig bleiben?

Käs: Ich bin sehr froh, hier zu leben, in der Stadt der Montagsdemos! Die Zusammenarbeit mit meinen neuen Kollegen hat sich extrem gut auf meine Forschung ausgewirkt. Außerdem ist es ganz schön anstrengend, ein Labor aufzubauen; das macht man in der Regel auch nur einmal im Leben. Ich möchte hier alt werden, und meine Tochter wird vermutlich sächseln!



Biophysiker Josef Käs vor einem Diodenlaser

Fotos: Norman Schaar

Rabatt + Rabatt = günstigere Bahn?

Mit dem neuen Preissystem der Bahn müssen auch neue Tricks zum Sparen her

Studenten sind die Spezies, die sich aus chronischer Geldknappheit bei Sparmöglichkeiten im Preissystem der Deutschen Bahn am besten auskennen. Ab dem 15. Dezember gelten jedoch die neuen Preise der Bahn und hinsichtlich des ausgeklügelten Rabattsystems müssen sich nicht nur Studenten umstellen.

In Zukunft gibt es drei Möglichkeiten, Geld zu sparen: früh buchen, mit anderen gemeinsam fahren, eine neue Bahncard kaufen. Die zweite, radikale Neuerung und ein klarer Nachteil für schusselige Menschen, die oft ihren Zug verpassen: Der Kunde kauft sich keine Fahrkarte für eine Strecke, sondern für einen Zug und muss sich somit festlegen, wann genau er fahren möchte. Das kennen wir von den Fluglinien und von ihnen ist das Modell auch abgekupfert. Hans-Gustav Koch, der Erfinder des neuen Preissystems kommt von der Lufthansa.

So billig wie es die Bahn in ihren Werbespots verspricht, wird es allerdings nicht für jeden Bahnkunden. Vor dem 15. Dezember müssen sich alle potenziellen Bahncardbesitzer noch schnell entscheiden, ob das neue Preissystem ihnen Vorteile bietet oder ob man lieber ein letztes Mal die alte Bahncard kaufen soll, um noch ein weiteres Jahr zum halben Preis zu fahren. Allerdings kann man dann

auch keine der anderen Rabatte, also Frühbucher- und Mitfahrernachlass nutzen. Außerdem gibt es zukünftig für alle eine Bahncard für 60 Euro. Vom Junior-Rabatt profitieren nur noch diejenigen, die sich die alte Bahncard kaufen.

Das neue System belohnt die Korrekten, die wissen, wo ihr Leben langgeht und deswegen lange im

Voraus buchen. Es gibt drei Frühbucherrabatte: Sieben Tage eher gebucht macht 40 Prozent Nachlass - hier muss allerdings die Rückfahrkarte gleich mitgekauft werden und zwischen Hin- und Rückreise muss mindestens ein Wochenende liegen. Auf drei Tage früher buchen gibt es 25 Prozent Nachlass. In

diesem Fall muss zwar die Rückfahrt mitgekauft werden, aber die Reise muss nicht ein Wochenende einschließen. Wer noch nicht weiß, welchen Rückzug er nehmen wird oder nur einen Tag vor der Fahrt bucht, kriegt nur zehn Prozent Rabatt.

So lohnt sich in Zukunft vor allem, nach Mitfahrern Ausschau zu halten.

Jeder, der bei jemandem mitfährt, bezahlt nur die Hälfte. Mit der neuen Bahncard kommt zusätzlich der Rabatt von 25 Prozent dazu. Bisher bekamen diejenigen, die Mitfahrer für ihr Wochenendticket suchten Ärger mit der Bahn wegen „geschäftsschädigendem Handeln“. Nun macht sich der Konzern das Verhalten der Sparwütigen zunutze.

Eine Hilfestellung können an dieser Stelle gewisse Internetangebote leisten, die Bahnreisende zusammenführen. Schon heute gibt es zum Beispiel die Seite www.kartenfuchs.de. Dort verabreden sich Menschen zum Bahnfahren und sparen so Geld. Sven Koschik, Betreiber der Seite rechnet mit einem unglaublichen Ansturm, wenn es am 15. Dezember losgeht. Er wird dann einen zusätzlichen Service anbieten, nämlich das Weitergeben von Fahrkarten. Denn eine verbilligt gekaufte Fahrkarte nicht für den entsprechenden Zug nutzen zu können und einen späteren zu nehmen, wird richtig teuer: die Bahn verlangt dann nicht nur die Differenz der verbilligten Karte zum Normaltarif, sondern zusätzlich eine Strafgebühr von 45 Euro. Da lohnt es sich oft, gleich ein ganz neues Ticket zu kaufen, und nach Möglichkeit die nicht nutzbare - beispielsweise, weil sich doch noch ein Seminargruppentreffen dazwischen geschoben hat - im Internet anzubieten.

Susanne Klingner



Photo: Norman Schar

Die Bahn hat neue Preise - da nützt auch Trampen nichts

Kreativer schenken durch Suchmaschinen?

Service zahlreicher Online-Portale: Geschenkideen aus dem Internet

Wieder ein Parfum für die Mutti, ein Kino-Gutschein für die Freundin oder doch lieber ein Geschenkset mit Duschgel? Die Standardgeschenke möchte man möglichst gern vermeiden, wenn es in den nächsten Tagen um den Einkauf der Weihnachtsgaben für Familie und Freunde geht. Doch wie findet man kreative, witzige oder ausgefallene Geschenke? Wer das Gedränge der Innenstadt scheut und selbst keine Ideen hat, dem werden sie vielleicht gefunden?

Das Finden von Geschenkideen oder die passenden Produkte dazu ist ein Service, den diverse Internetportale besonders zur Weihnachtszeit anbieten. Wer es ausgefallen mag, sollte zum Beispiel bei www.yousmile.de vorbeischaun. Dort gibt es spezielle Erlebnisgutscheine: vom Bobfahren über Rundflüge, Kamelreiten im Allgäu, Autofahren auf dem Nürburgring bis hin zu Gutscheinen für Baggerfahrten. Außerdem kann man eine individuelle Ideenliste erstellen lassen, die Alter, Geschlecht und Charakterbeschreibung berücksichtigt.

Auch www.geschenkefinden.de lässt ihre Nutzer die zu beschenkende Person näher charakterisieren und gibt dann möglicherweise einen passenden Geschenktipp.

Originelles, Exklusives und Romantisches bietet dagegen www.primusonline.de an. In der Extrarubrik Weihnachten gibt es beispielsweise zusammengenähte Handschuhe für Verliebte. Lampen, Motiv-Eierbecher, Kugelschreiber in Knochenform, Kerzen in verschiedenen Farben und Variationen oder witzige Schlüsselanhänger sind bei www.1001-geschenke.de käuflich zu erwerben.

Oder wie wäre es dagegen mit etwas Ostalischem? Mehr als 300 Ostklassiker vom Ampelmännchen über die altbekannte Brotbüchse bis hin zu Zettis Knusperflocken sind unter www.ossiversand.de zu bestellen. Darüber hinaus wollen auch die großen Versandhäuser Quelle und Otto (www.quelle.de, www.otto.de) der ratlosen Kundschaft hilfsbereit zur Seite stehen und bieten völlig uneigennützig einen Geschenkfinder, der aus dem Katalogangebot potenzielle Geschenke hervorzaubert.

Als preiswerte Alternative zu den recht stolzen Preisen der Internetportale, kann man auch einfach nur Ideen sammeln und dann selbst kreativ werden. Oder hat schon mal jemand Pärchenhandschuhe selbst gehäkelt?

Comelia Weinreich



Montage: Norman Schar

So klappt's noch nicht - noch kommen Geschenke per Post

Handyverträge für Studenten sind selten

Jetzt klingelts aber!

Die Nachfrage nach den allzeit-bereiten, klingelnden und nun auch fotografierenden Kommunikationsassistenten hat nachgelassen. Uns hat interessiert, welche Ermäßigungen Studenten erwarten können und welche Kosten den frisch geheilten Handymuffel bei Vertragsabschluss erwarten.

O2

Studentenermäßigung? Tatsächlich sind spezielle Angebote für Studenten relativ selten zu finden. O2 bietet in Zusammenarbeit mit der Deutschen Hochschulwerbung jedoch Sonderkonditionen für Studierende an.

Vorteile? Ermäßigung beziehungsweise Erlass der Grundgebühr für bis zu zwei Jahre, ein Handy aus dem aktuellen Angebot von O2, Tarifwahl aus vier Tarifen. Je nach Aktion gibt es außerdem kostenlose SMS oder kleine Sachgeschenke.

Nachteile? Die Studentenermäßigung gilt nur für bestimmte Aktionen. Die Konditionen ändern sich also relativ schnell. So war das Angebot für Studenten im August hinsichtlich der Grundgebühr günstiger als das Weihnachtsangebot.

Aktuelles Angebot? Pünktlich zur Weihnachtszeit lockt O2 den akademischen Nachwuchs mit einer Aktion im Internet unter www.studentenaktion.de. Mit dem ausgefüllten Gutschein, den man sich ausdrucken kann, wird bei Vertragsabschluss in einem O2-Shop drei Monate lang die Grundgebühr erlassen. Außerdem bekommt man bis zu 200 SMS gratis und zusätzlich gibt es einen kleinen Rucksack. Der Handypreis variiert allerdings zwischen Null Euro und 49 Euro je nach Modell.



Foto: Wiebke Fischer

Es prüfe, wer sich 24 Monate bindet, ob sich nicht was besseres findet

E-Plus

Studentenermäßigung? E-Plus bietet im Gegensatz zu O2 kein ganzes Studentenpaket an, sondern lediglich einen Studententarif. Time & More Student, wie der Tarif genannt wird, gilt aber nicht nur für Studenten, sondern auch für Schüler, Azubi, Wehrdienstleistende und Zivis sowie Schwerbehinderte.

Vorteile? Bei E-Plus erwirbt man Minutenpakete, also ein Guthaben für 20, 60 oder 120 Minuten und zahlt dafür drei, neun oder 18 Euro. Dazu gibt es für Studenten 30 kostenlose SMS.

Nachteile? Der Anschlusspreis von 25 Euro wird nur durch eine Fußnote innerhalb eines anderen Tarifs kaum kenntlich gemacht. Außerdem verfallen die nicht genutzten SMS beim 20 Minutenpaket. Allgemein ist der Unterschied zum Normaltelefonierertarif äußerst gering.

Aktuelles Angebot? Abgesehen vom bereits erwähnten Anschlusspreis beträgt die Grundgebühr 9 Euro und 95 Cent, zusätzlich der Minutenpakete nach Bedarf. Weitere Minuten kosten 20 Cent/50 Cent in der Neben- beziehungsweise Hauptzeit und auch das Abfragen der Mailbox schlägt mit 10/20 Cent zu Buche. SMS kosten 19 Cent das Stück. Kostenpflichtige Extraleistungen: Zehn-Sekunden-Taktung.

FirstCampus

Studentenermäßigung? First-Campus (www.firstcampus.de) ist ein Internetportal für Studenten und bietet den Nutzern unter der Rubrik Mobil drei spezielle Angebote an. Ähnlich wie bei O2 wird ein Vertrag abgeschlossen und dazu ein Handy aus den anbietenden Modellen gewählt. Es gibt allerdings auch die Möglichkeit, nur eine Handykarte zu kaufen, falls das Lieblingshandy nicht im Angebot ist oder das alte noch den Zweck erfüllt.

Vorteile? Man kann aus drei verschiedenen Angeboten, nämlich

basic, SMS und special wählen. Zu den einzelnen, recht günstigen Konditionen bekommt man bei der Bestellung ein Zubehörset fürs Handy als Extrageschenk.

Nachteile? Im Basic-Angebot ist nur ein Tarif möglich, der etwas günstiger ist als der Tarif von E-Plus, weil die 9 Euro 95 Cent nicht Grundgebühr sind, sondern als Mindestnutzung vertelefoniert werden können. Außerdem sind die Kosten detaillierter aufgeschlüsselt.

Aktuelles Angebot? Zu Redaktionsschluss sind die aktuellen Aktionen abgelaufen. Bis zur Aktualisierung der Angebote kann man die im Internet aufgeführten Handys und Konditionen nicht bestellen.

Dajana Burgdorf

Innehalten und Durchatmen in einer Leipziger Oase

Der Raum der Stille soll Ruhe in den stressigen Alltag bringen

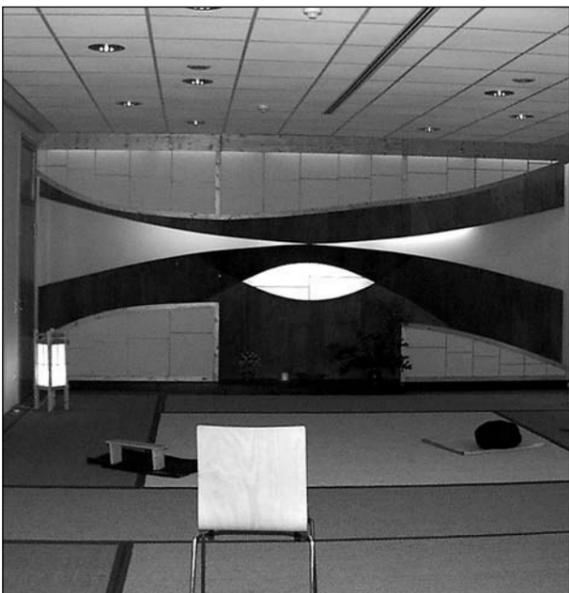


Foto: Christiane Böhmisch

Einfach mal abschalten: Ein stiller Raum in einer lauten Zeit

Es weihnachtet, es lärmt, es stresst. Wer die Nase voll hat von lustigen Nikolausen und schweißtreibendem Sich-durch-die-Innenstadt-Quetschen, der ist genau richtig in der Hainstraße Nummer 12, gegenüber den Passage-Kinos. Dort nämlich versteckt sich ganz hinten rechts in der Sternpassage ein stiller Raum für all diejenigen, die Ruhe suchen oder einfach mal für ein paar Minuten vom Alltagsstress verschlafen wollen.

Der Raum der Stille wurde vor einem Jahr von dem Jesuit Bernd Knüfer ins Leben gerufen und wird von der Kontaktstelle der katholischen Kirche mitverwaltet. „Der Raum der Stille steht aber allen Menschen offen“, so Frank David, Mitarbeiter im Büro der Kontaktstelle gleich nebenan. Egal also, ob weihnachtsfrustrierte Geschenkejäger, prüfungsgestresste Studenten oder orientierungslose Touristen, ob Christ, Buddhist oder Atheist, alle Problem-

chen und Weltanschauungen sind hier werktags von 11 bis 19 Uhr und samstags bis 16 Uhr willkommen.

Das macht auch die Einrichtung des Raumes deutlich, denn ein Kruzifix sucht der Eintretende vergeblich, schreitet dafür aber mit gründlich gereinigten Schuhen oder auf Strümpfen über das japanische Unendlichkeitszeichen, nach dem die Fußmatten ausgelegt sind, und erblickt schließlich im gedämpften Lichtschein an der Rückwand des Raumes eine Installation der Künstlerin Doreen Jahn, auf welcher sich Himmel und Erde berühren.

So, und nun einfach mal hinsetzen und dasein. Wer dazu die Nähe zum Fußboden bevorzugt, kann es sich auf den runden Sitzkissen bequem machen. Für alle Asketen stehen kleine Holzbänke bereit. Die Stille konnte man bisher tagsüber meistens alleine genießen, denn Frank David weiß aus Erfahrung: „Es sind Einzelne, die sich trauen, rein-

zugehen und sich hinzusetzen.“

Dennoch kann man zu bestimmten Zeiten auch zusammen schweigen, denn „der Raum der Stille wird regelmäßig für verschiedene Veranstaltungen genutzt“, erklärt der Mitarbeiter. Beispielsweise findet jeden Dienstag- und Mittwochabend um 19 Uhr Yoga und Zen-Meditation statt - offen für alle. Und donnerstags um 19.30 Uhr kann man mit anderen Studenten Taizé-Lieder singen. Wer sich jetzt also nach Ruhe sehnt, der mache sich auf in die Oase und genieße die Stille. Aber psst.

Judith Corbet

Mehr Infos über Stille Räume gibt es im Internet unter: www.stille.ethz.ch, www.uni-oldenburg.de/transpersonal/Raum_der_Stille/raum_der_stille.html oder unter www.unipotsdam.de/portal/april02/stille.htm.

Biete dieses

Verkaufe: LARIAM für Tropenreisende. Habe noch eine Packung LARIAM vom letzten Afrikaaufenthalt übrig und verkaufe diese preisgünstig an dich! katjanyc176@hotmail.com

Ich überschreibe Diplom-, Seminar- oder andere Arbeiten auf PC, billig. Tel.: 01 62 / 3 91 77 88, e-mail: koralangova@hotmail.com

Schaftstiefel (Gr. 38) aus New York wegen Fehlkauf preisgünstig abzugeben. Ideal für lange Partynächte. Meldet euch bei: katjanyc176@hotmail.com

Verkaufe alte Ü-Ei-Figuren. Ob Funny Fanten, Teddies, Herr der Ringe oder Zwerge, jeweils 1 EUR, mailt einfach und fragt: soz98kol@uni-leipzig.de

funktionierender fernsprechapparat sucht neuen besitzer analog. also nicht der besitzer, sondern das telefon. für einen kasten staroprämen zu haben. tel.: 01 78 / 5 93 78 06

Noch immer kein Geschenk für Deine Schwester oder Freundin? Dann schenk ihr doch etwas zum Anziehen. Die Lösung: 2 niegel-nagelneue Levi's (W31/L28) für je 30 und eine gebrauchte Levi's (W32/L30) für 10 Tel. 03 41 / 6 99 29 33

Biete "Kleinküche": 2 Kochplatten, kl. Backröhre, Steckdosenanschluss, ca. 40 x 65 x 42 cm; außerdem kl. Ikea Spüleinsatz aus Edelstahl 76 x 48 cm und Öl-radiator mit 7 Rippen, Preise nach Vereinbarung, Fr. Wunderlich 03 41 / 9 90 40 84

Partyfreunde Achtung! Er 33 Jahre, jünger wirkend, würde gern kostenlos den Frauen Erarer nächsten Studentenparty, sonstiger Party, Kaffeekränzchen usw. einen kostenloser Striptease vorführen. Termine am besten montags bis donnerstags, notfalls freitags. Postfach 1111, 06812 Dessau.

verkaufe zum selbstabholen eine alte, bisschen angerostete spüle ohne wasserhahn. die spüle hat auf der einen seite eine klapptür für den müll und auf der rechten seite nix, um einen schrank, kühlschrank etc. darunter zu stellen. preis: 20 . meldet euch bei carl unter 01 71 / 4 89 27 29.

Videokamera (analog) kaputt. Wer repariert sie mir kostengünstig? Maria: 03 41 / 3 08 17 06 oder hufenreuter@web.de

Wer hat einen Drucker übrig? Tintenstrahl und günstig entgegenzunehmen bei Jenny 03 41 / 3 38 22 33

unsere angebote für euch
 04317 Leipzig, Senefelderstraße 3, 4. WG, 2-Raum-Whg., 48,66 m², 229,86 € zzgl. NK
 Kontakt: Frau Saupe
 Fon: 03 41-26 75-111
 Saupe@wbg-kontakt.de

 www.wbg-kontakt.de wbg-kontakt@t-online.de

Wohnen hier & da

(Wegen Praktikum) Prima Zimmer zur Zwischenmiete von Januar bis März in der Riemannstraße 28, 1. OG, 21 qm in 3er WG, mit Balkon, möbliert, Haus mit vielen WGs, Warmmiete im Monat 200 Euro (VHB) arneschildberg@gmx.de oder Arne: 01 60 / 9 83 12 12 1

Härtelstraße 21 • Leipzig
 Mo: 12-01 • Di-So: 10-01

 internetcafe

verkaufe einen älteren drehstuhl mit halbhoher lehne und armstützen. fährt und dreht sich noch wunderbar. wer ihn selbst abholt und noch 30 in meine tasche steckt, dem gehört er ruft bei mir an: carl 01 71 / 4 89 27 29.

Für den einen ist es ein Zelt, für den anderen eine Hose. Egal wofür du meine alten Beinkleider Typ Diesel Saddle verwendest, sie sind noch gut und haben Größe 36. Ich will nicht mehr drin stecken, weil alle drei Jahre mal was Neues angezogen wird. Preis ist sicherlich verschwindend gering, wer im Doppelpack nimmt, kriegt Rabatt. der_eine_q@yahoo.com

Schönen Gruß

euer mausigkeit haben die ehre geburtstag zu haben an dem tage als uns allen das christkind erschien. nun denn, so seid gepriesen und gelobt und geherzt an eurem ehrentage auf dass es euch wohl sei immerdar.

Ich grüße meine ganz, ganz tolle WG, mit der es soviel Spaß macht, wenn aufgewaschen und geputzt wurde. Auf ein weiteres tolles Plätzchen backen. Hab euch, Martin, Jenny und Dali ganz doll lieb. Katja

Willst Du student! sein?
Dann komm zu uns.
 Hier kannst du schreiben, fotografieren, online arbeiten oder Anzeigen aquirieren.
 Mail an: chefredaktion@student-leipzig.de

ganz ganz liebe grüsse in das entfernte, kalte deutschland aus dem verregneten irland. ein kleiner tipp an die deutschen schlafmuetzen: take your time and drink as much as possible! anna. grüsse auch von maud.

BLACK SPERM - die Reunion startet im Dezember, the 31th. Proben - no way. Krach - every day. Be aware of the sperm!! Greetings from Death Faceless Chaos - "Sadistic Voice and Bonecrushing Vocals"

Ganz was anderes

Wer hat Bock und Zeit mir, willig und untalentierte, die hohe Kunst der Englisch-Konversation bei- bzw. näher zu bringen. Mail an locom@web.de Thank You!!!

Hi Ihr da draußen. Wer könnte mir von Euch ein bißchen dabei helfen, meine englische Konversation ein bissl zu verbessern bzw. überhaupt die Scheu zu verlieren, Englisch zu reden. Vielleicht gibts ja auch bereits eine derartige AG oder so. Wäre schön, wenn ihr mich davon wissen lassen könntet. Dicken Dank an die, die sich hierauf melden von Micha; locom@web.de; 01 73 / 3 69 06 53

Verbindungen haben noch keinem geschadet!!!
 Leipziger Burschenschaft Germania seit 1818
 Kritisch
 Freiheitlich
 Nonkonform
 Tel.: 03 41 / 9 80 56 14
 Sprecher_germania@gmx.de

unsere angebote für euch
 04357 Leipzig, Schildberger Weg 24, 3. WG, 1-Raum-Whg., 26,26 m², 114,46 € zzgl. NK
 Kontakt: Frau Flor
 Fon: 03 41-26 75-120
 FlorU@wbg-kontakt.de

 www.wbg-kontakt.de wbg-kontakt@t-online.de

Herzenssache

viele liebe grüsse an mein schwesterherz anna, die in irland vor sich hin feiert und die barmänner ein bisschen mit vodka-red bull verunsichert. Ich wuensche ihr weiterhin einen klaren kopf dabei. dein schatzi.

hab Dich auch ganz doll lieb. und vielleicht hast Du ja demnächst mehr Zeit für mich. Deine K.

student!

Unabhängige Universitäts- und Hochschulzeitung für Leipziger Studenten

Lessingstr. 7, 04109 Leipzig
 Fon/Fax: 03 41 - 9 62 77 62
 online: www.student-leipzig.de

Anfrage: 10.000 Stück
Herausgeber: Student! e.V. - vertreten durch die Vereinsvorsitzenden
Geschäftsführer: Andreas Schäfer

Chefredaktion (V.i.S.d.P.):
 Katrin Gröschel, Katrin Degen, Janka Kreißl
Redaktion:
 Daniel Schulz, Marco Zschieck (Politik); Anne Vetter, Henri Kramer, Anna Pröhle (Kultur); Dajana Burgdorf, Cornelia Weinreich, Judith Corbet (Service); Diana Bärmann, Norman Schaar (Visuelles); Sandra Wirsching, Janka Kreißl (Thema); Katrin Gröschel (Lifestyle); Katrin Degen, Yvonne Lange (Wissenschaft); Sebastian Hermann, Claudia Hillebrand, Michael Pohl (Online)
Anzeigen und Vertrieb:
 Daniel Gatsche, Carl Ziegner (reklame@student-leipzig.de)

Druck:
 TA-Druckhaus Erfurt & Co. KG, Erfurt

Geschäftsbedingungen:
 Zurzeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 4 vom 1.01.2002. Alle Rechte und Irrtum vorbehalten. Die Zeitung und die in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck oder Vervielfältigung (auch auszugsweise) ohne Genehmigung des Herausgebers sind mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle verboten. Die Redaktion behält sich das Recht auf Veröffentlichung und Bearbeitung von unverlangt eingesandten Manuskripten und Fotos vor und übernimmt keinerlei Haftung. Namentlich gekennzeichnete Beiträge entsprechen nicht unbedingt der Meinung des Herausgebers oder der Redaktion. Erfüllungsort, Gerichtsstand und Vereinsregister ist Leipzig. Die Zeitung erscheint monatlich außer in den Semesterferien und ist kostenlos.

Die nächste Ausgabe erscheint am 15.01.
 Anzeigenschluss ist der 08.01.
 Kleinanzeigenschluss am 06.01.
 Redaktionsschluss am 31.12.

Kleinanzeige
 student! - Lessingstrasse 7 - 04109 Leipzig

Auftraggeber
 (nur für redaktionelle Zwecke)

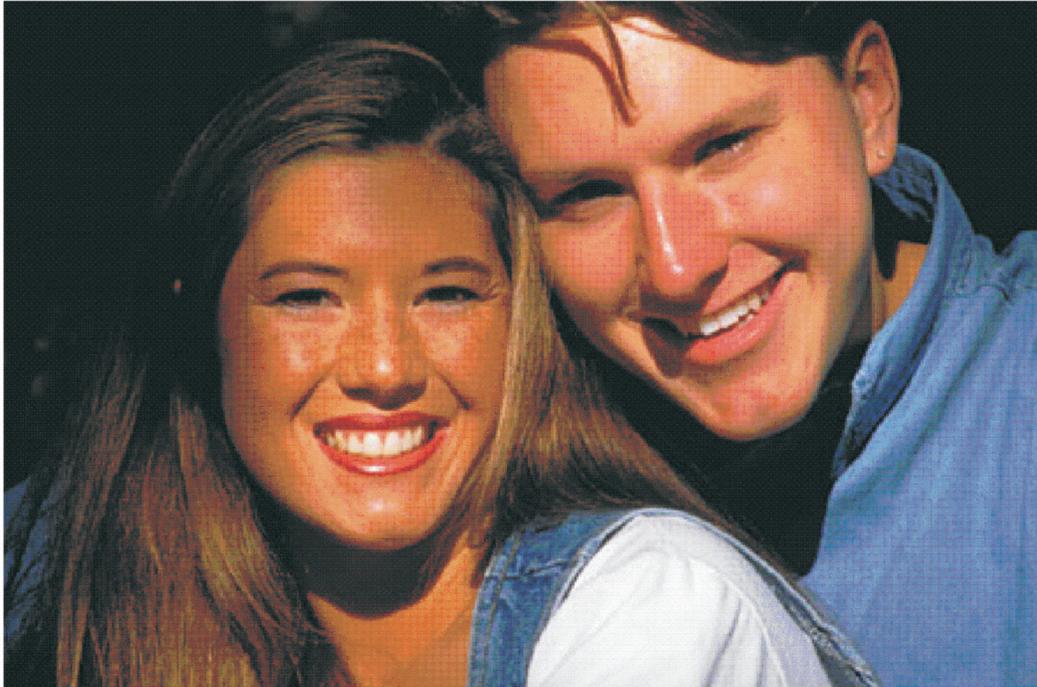
Anzeigentext:
 (Bitte Tel. und / oder Mail-Adresse mit angeben)

Name: _____
 Straße: _____
 PLZ/Ort: _____
 Tel.: _____
 Mail: _____

Veröffentlichung unter

Schönen Gruß
 Herzenssache
 Wohnen hier und da
 Biete dieses
 Suche jenes
 Ganz was anderes

Wir fühlen uns gut, wir spenden Plasma!



Erlebe wie gut es tut, anderen zu helfen.

Ihre Vorteile:

- * € 15,00 Aufwandspauschale pro Spende
- * bis zu 38 x im Jahr möglich
- * kostenlose ärztliche Untersuchungen
- * attraktive Sonderprämien:
z. B. Ballonfahrt, Reisen
- * freundliche Atmosphäre

Wir freuen uns auf Sie!

Ihr **Baxter**

Plasmazentrum mit Herz

Markt 9

04109 Leipzig

Tel.: 03 41/2 12 00 60



www.plasmazentren.de